



Die Betreuung von Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten

Konzepte, Ideen und Hilfestellungen
für Lehrende

B. Aschemann



Die Betreuung von Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten

Konzepte, Ideen und Hilfestellungen für Lehrende

Auftraggeber und Herausgeber:
Karl-Franzens-Universität Graz,
Vizerektorat für Studium, Lehre und Personalentwicklung

Text: Mag. Dr. Birgit Aschemann, www.aschemann.at
Fotos: B. Aschemann / Eva B. Timpe
Grafik: Egon Lauppert, www.egon.cx
Druck: Medienfabrik Graz

November 2007

Produziert mit freundlicher Unterstützung von
Steiermärkische Bank und Sparkassen AG





Liebe Kolleginnen und Kollegen!

„Die Hochschule ist ein Schreibprojekt.“ So heißt es in der vor Ihnen liegenden Broschüre. Das Schreiben wissenschaftlicher Texte gehört zu den grundlegendsten Tätigkeiten, die an einer Universität ausgeübt werden. Alle Lehrenden, die bereits Abschlussarbeiten betreut haben, wissen um die Herausforderungen, die im Laufe einer Betreuung auftreten. Sie betreffen das Eingrenzen des Themenbereichs, inhaltliche Schwerpunktsetzungen, formale Ansprüche, bibliographische Fragen oder eine adäquate wissenschaftliche und methodische Herangehensweise.

In der Ausbildung der Studierenden sowie der Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses fällt Ihnen als den Betreuerinnen und Betreuern dabei eine verantwortungsvolle Rolle zu. Das Wissen um den Lern- und Schreibprozess, um die Unsicherheiten der Studierenden sowie eine Transparenz der von Ihnen gestellten Anforderungen erleichtert Ihren Studierenden, die auf sie zukommende Arbeit zu meistern. Schreibpädagogische Hilfestellungen können den Studierenden helfen, ihre „Angst vor dem leeren Blatt“ zu verlieren. Die vorliegende Broschüre soll Sie bei Ihrer Arbeit unterstützen. Sie beinhaltet neben einem kurzen Überblick über rechtliche Rahmenbedingungen praktische Hinweise und eröffnet vielleicht auch so manche neue Perspektive für Ihre Tätigkeit.

Ich danke Ihnen für Ihr Engagement und wünsche Ihnen sowie Ihren Studierenden viel Erfolg mit Ihren Schreibprojekten!

ao.Univ.-Prof. Dr. Martin Polaschek
(Vizerektor für Studium und Lehre)

Inhalt

1. Einleitung	3
2. Forschungsergebnisse und Perspektiven zur Betreuungsarbeit	5
3. Rahmenbedingungen und aktuelle Gesetzestexte	6
4. Studierende durch das Neuland lotsen: Praxisvorschläge für wissenschaftliche „ReisebegleiterInnen“	11
4.1. Das Ziel beschreiben	12
4.1.1. Ein Anforderungskatalog für Abschlussarbeiten	12
4.1.2. Offenlegung von Beurteilungskriterien	13
4.1.3. Vorbildarbeiten und Handapparate	15
4.2. Landkarten zeichnen und Wege markieren	16
4.2.1. Anforderungen für eine geeignete Themenwahl	16
4.2.2. Anforderungen an ein Konzept	18
4.2.3. Themeneingrenzung als eigener Arbeitsschritt	19
4.2.4. Vom Thema zur Forschungsfrage	21
4.2.5. Das Inhaltsverzeichnis als Arbeitshypothese	22
4.2.6. Hilfen zur Zeitplanung für Studierende	24
4.2.7. Schriftliche Betreuungsvereinbarungen	25
4.3. Die Reise begleiten	27
4.3.1. Betreuungsmodelle: Rollen und Herausforderungen	27
4.3.2. Agenda-Setting und Dokumentation	29
4.3.3. Meilensteine für signifikante Einblicke in die Arbeit	30
4.3.4. Die Nutzung von DiplomandInnen-Seminaren	32
4.3.5. Schreibdidaktik und schreibpädagogische Hilfen	35
4.3.6. Anmerkung zum Plagiarismus	39

4.4. Ankommen und zurückblicken	42
4.4.1. Ein Ende finden	42
4.4.2. Prozessreflexion und Ergebnisfeedback	43
5. Anhang	45
5.1. Internetressourcen	45
5.2. Quellennachweis	46
5.3. Leseliste für DiplomandInnen	47
5.4. Service, Feedback und Autorin	48

1. Einleitung

Die Betreuung wissenschaftlicher Abschlussarbeiten im Spektrum vielfältiger beruflicher Anforderungen und im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen ist seit langem eine Herausforderung für Hochschullehrende. Zunehmend brisant wird die Betreuungssituation durch die zusätzlichen Bachelorarbeiten sowie durch die Imperative der Leistungsevaluation, welche die Aufmerksamkeit in Richtung Forschung lenken.

In dieser Situation will die vorliegende Publikation eine kleine Sammlung an Vorschlägen und bewährten Methoden als Hilfestellung anbieten. Diese Vorschläge sind für fachspezifische Adaptierungen offen und werden diese auch benötigen.

Inhaltlich liegen dieser Broschüre diverse einschlägige Publikationen, eine 10-jährige Coaching-Praxis sowie praktische Erfahrungen aus der Schreib- und Wissenschaftsdidaktik und ein Workshop mit Lehrenden zugrunde.

Dankenswerterweise haben die (Vize-)StudiendekanInnen aller sechs Fakultäten ihre Perspektiven, Erfahrungen und Anliegen zum Thema beige-steuert. Besonderer Dank gebührt außerdem HR Dr. Johannes Passini sowie Mag. Gudrun Salmhofer für den Austausch und das inhaltliche Feedback sowie Mag. Eva Seidl für das rasche und zuverlässige Korrektorat.

Für die Strukturierung des Textes wurde die Metapher der „Reise“ gewählt, die für Studierende in der Phase der Abschlussarbeit oft durch Neuland führt und von der Betreuungsperson als ReisebegleiterIn unterstützt wird.

Als wissenschaftliche ReisebegleiterInnen werden Sie Ihren Studierenden das Reiseziel beschreiben (Kapitel 4.1.), ihnen Landkarten mitgeben und markierte Wege zeigen (Kapitel 4.2.), die Reise begleiten (oder zumindest ein wachsames Auge auf ihren Verlauf haben) (Kapitel 4.3) und schließlich die Ankunft (mit-)gestalten (Kapitel 4.4.).

Dabei gilt für Betreuende ebenso wie für Studierende: Je mehr Zeit in Ziel- und Wegbeschreibungen investiert wird (also je klarer Qualitätsstandards, Konzepte, Forschungsfragen, Inhaltsverzeichnisse etc. formuliert werden), umso entspannter und aufwandsärmer verläuft die Reise(begleitung) selbst (also das Verfassen und Betreuen der Arbeit).

Die Grenzen dieser Publikation liegen da, wo der Anspruch der Interdisziplinarität eine Allgemeingültigkeit verlangt, die auf Kosten der Tiefe geht. Die Erfahrungen mit der Broschüre „Erfolgsprojekt Diplomarbeit/ Magisterarbeit“¹ haben jedoch in einer ermutigenden Weise gezeigt, dass es möglich ist, in einem einzigen Schriftstück Nützliches für Angehörige aller Fakultäten zu vermitteln. Ich hoffe, das ist auch in diesem Fall gelungen.



¹ Aschemann-Pilshofer, B. (2005): *Erfolgsprojekt Diplomarbeit/Magisterarbeit. Ein Leitfaden für DiplomandInnen.*

2. Forschungsergebnisse und Perspektiven zur Betreuungsarbeit

In internationalen Publikationen wird die Betreuung zunehmend als eine Form der Lehre und die Postgraduierten-Ausbildung als Lernprozess gesehen – es entsteht Interesse an einer „Pädagogik der wissenschaftlichen Abschlussarbeit“. Neuere Weiterbildungen für Betreuende zielen zunehmend auf kommunikative und reflexive Tätigkeiten und weniger auf klassisches „Training“. Solche Weiterbildungen werden jedoch im deutschsprachigen Raum nur vereinzelt angeboten.

Ähnliches gilt für die gezielte Unterstützung Studierender und Betreuender durch Schreibzentren, die im angloamerikanischen Raum den meisten Universitäten als Serviceeinrichtung angeschlossen sind, im deutschsprachigen Raum jedoch noch keine Verbreitung gefunden haben.²

Empirische Forschungen zur Phase der Abschlussarbeit zeigen Folgendes³:

- Nicht nur in den „weichen“ Fächern ist die Phase der Abschlussarbeit für Studierende oft eine Zeit der Vereinsamung und des Verlusts gewohnter Alltagsstrukturen. Das Projektmanagement einer Abschlussarbeit überfordert Studierende, die keine Projektmanagement-Tools kennen⁴. Die meisten Strukturierungshilfen und Kooperationsangebote werden daher von Studierenden als hilfreich erlebt.
- Vieles, was in der Abschlussarbeit überprüft werden soll, wird anhand dieser Arbeit erst gelernt. Damit ist nicht nur die Anwendung empirischer Methoden gemeint, sondern auch Kompetenzen im Bereich der Literaturrecherche und -verarbeitung und des Schreibens. Wenn in den Curricula eine explizite Didaktik wissenschaftlichen Schreibens fehlt, kommen Betreuende im Sinne qualitativvoller Abschlussarbeiten in Zugzwang, diese Inhalte nachzutragen.
- Diese Situation trifft Betreuende mitten in der zunehmenden Fülle und Komplexität anderer Aufgaben, wo für individuelle Aushandlungsprozesse selten Raum bleibt. Daher sind allgemeingültige, deklaratorische Anleitungen besonders wichtig, um den Studierenden Orientierung zu geben.

² Einige „Leuchtturmprojekte“ dazu sind beschrieben bei Kruse, O./Jakobs, E.-M./Ruhmann, G. (Hg.) (1999): *Schlüsselkompetenz Schreiben*. S. 287-327.

³ Vgl. ausführlicher Aschemann-Pilshofer, B. (2005): *Diplomarbeiten in den Geisteswissenschaften – Widersprüche und Wege*.

⁴ Das Basismodul enthält mit der Lehrveranstaltung „Selbstmanagement in Studium und Beruf“ eine gute Gelegenheit, solche Tools rechtzeitig zu vermitteln: <http://www.uni-graz.at/basismodul> (4.8.07)

3. Rahmenbedingungen und aktuelle Gesetzestexte

Seit der Studienstrukturreform im Zuge des Bologna-Prozesses wird zum Zweck der Transparenz und Vergleichbarkeit generell die dreistufige Studienarchitektur (Bachelor - Master - Doktorat) eingerichtet. Damit findet das von den Europäischen BildungsministerInnen beschlossene Strukturmodell zur Harmonisierung des Europäischen Hochschulraums seine Umsetzung.

Im Bachelorstudium muss (je nach Curriculum) mindestens eine Bachelorarbeit verfasst werden, welche nun die akademische Erstabschlussarbeit darstellt. Diplomstudien und damit auch Diplomarbeiten sollen bis zum Jahr 2010 endgültig auslaufen.

Im aktuell gültigen Universitätsgesetz sind Bachelorarbeiten definiert als „die im Bachelorstudium anzufertigenden eigenständigen schriftlichen Arbeiten, die im Rahmen von Lehrveranstaltungen abzufassen sind“.⁵

Diplom- und Masterarbeiten sind demnach „die wissenschaftlichen Arbeiten in den Diplom- und Masterstudien, die dem Nachweis der Befähigung dienen, wissenschaftliche Themen selbstständig sowie inhaltlich und methodisch vertretbar zu bearbeiten.“⁶

Damit zählen Bachelorarbeiten nicht zu den wissenschaftlichen Arbeiten. Dies hat zur Folge, dass die näheren Bestimmungen im Curriculum des jeweiligen Studiums festzulegen sind und nicht wie bei wissenschaftlichen Arbeiten an satzungsrechtliche Bestimmungen gebunden sind (§ 80 bzw. §§ 81 ff. UG 2002).

Eine solche Festlegung erfolgt derzeit im Zuge der entstehenden Curricula; es gibt dazu bisher lediglich informelle Konsens-Regelungen. Die kursierenden Umfangsangaben dazu schwanken derzeit etwa zwischen 20 Seiten (wo zwei oder sogar drei Bachelorarbeiten vorgesehen sind) und 40 bis max. 60 Seiten (wo eine Arbeit vorgesehen ist), jeweils exklusive Anhang⁷. Ebenso schwankt die Zuordnung von ECTS-Anrechnungspunkten je nach Curriculum (derzeit zwischen 5 und 12 ECTS).

⁵ Die Bezeichnungen „Bachelorarbeit“ und „Masterarbeit“ wurden mit der UG-Novelle BGBl. I Nr. 74/2006 festgeschrieben und gelten seither anstelle der Begriffe „Bakalareats-“ und „Magisterarbeit“ (vgl. § 124 Abs. 10 UG 2002 in der geänderten Fassung).

⁶ § 51 Abs. 2 Universitätsgesetz 2002, BGBl. I Nr. 120/2002

⁷ Dennoch gilt wohl weiterhin: „Man soll die Seiten wägen und nicht zählen“, vgl. Wala, Th./Miklavc, N. (2007): *Praxisleitfaden zur Betreuung von Diplomarbeiten*. S. 57. Einer deutschen Quelle zufolge wird für Bachelorarbeiten ein Umfang von etwa 30-50 Seiten empfohlen, vgl. Rahn, H.-J. (2006): *Betreuung, Bewertung und Begutachtung von Seminar-, Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten*.

Mangels weitergehender Regelungen gibt es auch (noch) kein Instrument, das einen Ausgleich zwischen den unterschiedlichen Anforderungen Betreuender (und damit der ungleichen Aufteilung Studierender) schafft.

Die Bachelorarbeiten sind jeweils einer Lehrveranstaltung zugeordnet und sind in der jeweiligen, von den Studierenden konkret zu bestimmenden Lehrveranstaltung abzufassen. Die Betreuung und Beurteilung obliegt der Leiterin bzw. dem Leiter dieser Lehrveranstaltung.

Die Abfassung von Bachelorarbeiten in Lehrveranstaltungen bestimmter Arten kann durch das Curriculum festgelegt werden. Die ursprüngliche Zuordnung der Bachelorarbeiten zum Lehrveranstaltungstyp „Seminar“ findet ein Gegenargument in der Betreuungskapazität der Lehrenden, da Seminare bevorzugt von Habilitierten abgehalten werden sollen (die Entscheidung über Ausnahmen sind den StudiendekanInnen vorbehalten).⁸

Sofern die Bachelorarbeit im Lehrveranstaltungstyp „Seminar“ verfasst wird, ist derzeit die Praxis vorherrschend, sie unabhängig von der eigentlichen Seminararbeit zu beurteilen.

Weiterführende Überlegungen zur Bachelor- im Vergleich zur Masterarbeit sind aus den Dublin Descriptors der European University Association abzuleiten:

In den Dublin Descriptors wird das Bachelor-Niveau assoziiert mit den Fähigkeiten, mit Hilfe wissenschaftlicher Lehrbücher und zumindest partiell an neueste Erkenntnisse im Fach anzuknüpfen, Argumente zu formulieren und zu untermauern sowie fachliche Probleme zu lösen, relevante Daten zu sammeln und zu interpretieren, Informationen, Ideen, Probleme und Lösungen zu kommunizieren und über eine autonome Lernstrategie zu verfügen.

Dagegen soll das Master-Studium eine Basis für das originäre Entwickeln und Anwenden von Ideen (im Forschungskontext) liefern. Das Master-Niveau wird daher beschrieben durch Problemlösungsfähigkeit in neuen Zusammenhängen, durch Urteilsfähigkeit auf der Basis integrierten Wissens, aber auch angesichts komplexer und unvollständiger Informationen, durch klare Kommunikation von Schlussfolgerungen, Wissen und Prinzipien sowie durch autonome und selbstbestimmte Lernstrategien⁹.

⁸ Die Abhaltung von Seminaren durch Personen mit Lehrbefugnis beruht auf der Satzungsbestimmung im § 1 Abs. 3 Z 4 Satzungsteil Studienrecht.

⁹ Vgl. *Gemeinsame „Dublin Descriptors“ für Bachelor-, Master- und Promotionsabschlüsse. Bericht einer informellen Gruppe der Joint Quality Initiative vom 23. März 2004.* Download unter <http://www.jointquality.nl/content/descriptors/DublinDeutsch.pdf> (4.8.07).

Klarer ausformuliert sind die Anforderungen im Zuge der Diplom- oder Masterarbeiten.

Gem. § 81 Abs. 1 bis 3 UG 2002 ist die Aufgabenstellung einer Master- oder Diplomarbeit so zu wählen, dass sie innerhalb von sechs Monaten von dem oder der Studierenden bewältigt werden kann. Die gemeinsame Bearbeitung eines Themas durch mehrere Studierende ist weiterhin zulässig, sofern eine getrennte Beurteilung möglich ist. Die Verwendung von Mitteln der Universität im Rahmen einer Abschlussarbeit erfordert eine Nichtuntersagungserklärung.

Für nähere Bestimmungen zur Betreuung und Beurteilung verweist das Universitätsgesetz 2002 auf die Satzung der jeweiligen Universität, für nähere Bestimmungen zum Thema der Diplom- und Magisterarbeiten auf das Curriculum der jeweiligen Studienrichtung.

In der Satzung (Studienrechtliche Bestimmungen § 26) wird näher ausgeführt, dass Studierende zum Vorschlagen eigener Themen oder zur Auswahl aus vorgeschlagenen Themen berechtigt sind.

Das Arbeitspensum ist gem. § 51 Abs. 2 Z 26 UG 2002 auch bei schriftlichen und wissenschaftlichen Arbeiten in ECTS-Anrechnungspunkten zu bestimmen und wird für Diplom- oder Masterarbeiten in der Satzung mit 20-30 ECTS-Anrechnungspunkten festgelegt¹⁰.

Studierende sind berechtigt, eine Betreuungsperson „nach Maßgabe der Möglichkeiten“ auszuwählen, und ein Wechsel der Betreuungsperson ist bis zur Einreichung der Abschlussarbeit möglich. Thema und Betreuung sind vor Beginn der Arbeit der Studiendirektorin bzw. dem Studiendirektor bekannt zu geben. Nach Einreichung ist die Diplom- oder Masterarbeit innerhalb von zwei Monaten mit schriftlicher Begründung zu beurteilen.¹¹

Zur äußeren Gestaltung von Abschlussarbeiten existiert keine rechtsverbindliche Vorgabe, allerdings haben sich Konventionen zum Layout entwickelt. So wird häufig die Verwendung der Schriften Times New Roman oder Arial in einer Schriftgröße von 12 Punkt bei einem Zeilenabstand von 1,5 erwartet. Weitere Anhaltspunkte bietet eine ÖNORM aus dem Jahr 1993¹². In der Regel erhalten die Studierenden die fakultätsspezifischen Formvorgaben für Text und Deckblatt am jeweiligen Prüfungsreferat, wo sie ihre Master- bzw. Diplomarbeit einreichen.

¹⁰ Vgl. Satzung / Studienrechtliche Bestimmungen § 26 Abs. 2. Das Arbeitspensum eines Semesters beträgt 30 ECTS-Anrechnungspunkte.

¹¹ Vgl. Satzung / Studienrechtliche Bestimmungen § 26 Abs. 3 - Abs. 7.

¹² ÖNORM A 262 zur äußeren Gestaltung von Hochschulschriften (nicht rechtsverbindlich)

Darüber hinaus gibt es keine gesetzlichen Regelungen zur Betreuung, da diese einen Bestandteil der Ausübung der freien Lehre bildet.

Daher ist auch nicht ausformuliert, wo die Grenzen der Betreuung liegen – also welche Tätigkeiten die Betreuung umfassen kann, ohne die geforderte eigenständige Bearbeitung des Themas in Frage zu stellen.

In einer Empfehlung der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz aus dem Jahr 2002 wurde dieses Maß an Unterstützung durch folgende Hilfen definiert: die Aufgabenstellung, bibliografische Hilfestellungen, das persönliche Beratungsgespräch zur Bearbeitung des Themas, eine Besprechung der Gliederung, die Beurteilung eines Referats zum Exposé sowie die Vorbegutachtung einzelner Abschnitte¹³.

Ähnlich wird die Betreuungstätigkeit in einem neueren Fachartikel spezifiziert und umfasst demnach die Unterstützung bei der Abgrenzung des Themas und der Auswahl einer geeigneten Methode, die Besprechung des Konzepts einschließlich Hinweise zur Zeitplanung, die Unterstützung durch Literaturhinweise, Veranstaltungstipps und fachliche Diskussionen, das Lesen von Teilen der unfertigen Arbeit einschließlich einer Rückmeldung dazu, das Lesen eines Rohentwurfs mit Bekanntgabe des Änderungsbedarfs (Vorbegutachtung) sowie die eigentliche Beurteilung in Form eines Gutachtens¹⁴.



¹³ Dekanat der Geisteswissenschaftlichen Fakultät (2002): *Empfehlung des Fakultätskollegiums betreffend die Vorgangsweise bezüglich der DIPLOMARBEITEN an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der KFUG*. Unveröffentlichter Auszug aus dem Fakultätsprotokoll der Sitzung vom 12.03.2002.

¹⁴ Wala, Th./Miklavc, N. (2007): *Praxisleitfaden zur Betreuung von Diplomarbeiten*. S. 56.

**4. Studierende durch das Neuland lotsen:
Praxisvorschläge für wissenschaftliche „ReisebegleiterInnen“**



4.1. Das Ziel beschreiben

4.1.1. Ein Anforderungskatalog für Abschlussarbeiten

Sowohl für Ihre Studierenden als auch für Sie selbst kann es eine große Hilfe sein, einen expliziten Anforderungskatalog für Abschlussarbeiten zu erstellen. Dieser sollte für alle von Ihnen betreuten Arbeiten gelten und den Studierenden zugänglich sein.

Ein bewährter Ausgangspunkt für Ihren Anforderungskatalog ist ein Brainstorming zu folgenden Fragen:

- Welche Ansprüche haben Sie an die bearbeiteten Themen? (z.B.: Neuheitswert? Themenschwerpunkte?)
- Welche formalen Ansprüche haben Sie an Ihre Abschlussarbeiten? (z.B.: Umfang? Formatierung? Zitierweise? Index?)
- Welche inhaltlichen Ansprüche haben Sie an Ihre Abschlussarbeiten? (z.B.: Aufbau? wesentliche Teile?)
- Welche wissenschaftlichen/methodischen Ansprüche haben Sie an Ihre Abschlussarbeiten? (z.B.: Recherchewege? Forschungsmethoden? Literaturempfehlungen? Eigenleistung?)
- Welche Ansprüche haben Sie an den Entstehungsprozess der Abschlussarbeiten? (z.B.: Meilensteine? Dokumentation? Literaturliste und Inhaltsverzeichnis vor Schreibbeginn?)
- Welche Ansprüche stellen Sie an die Konzepte für Ihre Abschlussarbeiten? (z.B.: Zeitpunkt? Inhalte?)
- Welche Kommunikationsformen bevorzugen Sie in der Zusammenarbeit? (z.B.: E-Mail? Telefon? Sprechstunde? Seminar? Internetplattform?)
- Welche Ansprüche stellen Sie an eine Präsentation im Diplomand-Innenseminar? (z.B.: Inhalt? Form? Feedback?)
- Was sind Ihre Beurteilungskriterien für die Arbeiten? Bieten Sie die Möglichkeit der Vorbegutachtung an?
- Zu welchem Zeitpunkt soll diese Information wie zugänglich sein?

Zu vielen dieser Fragen finden Sie Anregungen in den folgenden Kapiteln.

4.1.2. Offenlegung von Beurteilungskriterien

Ein individueller Anforderungskatalog kann es Ihnen erleichtern, im Sinne der Qualität der Abschlussarbeiten die Beurteilungskriterien für Ihre Arbeiten von vornherein offen zu legen – und diese Kriterien dann für eine möglichst objektive Beurteilung heranzuziehen.

Dazu ein Beispiel des Instituts für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Graz, wo im Sinne einer Konsensbildung die geeigneten Beurteilungskriterien für Bachelorarbeiten folgendermaßen ausformuliert wurden¹⁵:

Beurteilungskriterien	Beurteilungsinhalte
Schwierigkeitsgrad der Aufgabe	Neuheitsgrad Themenumfang Aufwand für selbständiges Erarbeiten
Lösungsaufwand für die Erstellung der Bakkalaureats-Arbeit	Selbständig erarbeitete Konzepte und Lösungen, klare Beurteilung der ausgewählten Lösung, profund argumentierte Umsetzung, Berücksichtigung des Stands des Faches, Berücksichtigung des relevanten „Umfeldes“
Erfüllungsgrad der gestellten Aufgabe	Klarer logischer Aufbau Berücksichtigung relevanter Lösungsmöglichkeiten Zielerreichung durch die Arbeit Umsetzungsrelevante Ergebnisse Abschätzung der Erfolgsaussichten
Wissensumsetzung Forschungsfragen Verbindung Theorie - Empirie	Berücksichtigung der praxisrelevanten Aspekte Aktualität des Themas Bedeutung für das Fach Umsetzung des Gelernten in der Praxis
Wissenschaftliche Basis	Theorie/Modelleinsatz Anwendung Theorie auf die Problemstellung klare Definition wesentlicher Begriffe
Ausführung der vorgelegten Bakkalaureats-Arbeit	Formaler Aufbau Gestaltung der Abbildungen u. des Layouts Literaturverzeichnis/Zitieren Lesbarkeit

¹⁵ Auszug aus dem Formular „Beurteilung Bakkalaureatsarbeit“ des Instituts für Erziehungs- und Bildungswissenschaft (unveröffentlicht)

Weitere Überlegungen zu möglichen Bewertungskriterien für Diplomarbeiten finden Sie in einem Beitrag von Lohse im Sammelband von Engel und Woitzik (1997) und im Aufsatz von Rahn zur Betreuung, Bewertung und Begutachtung von Abschlussarbeiten (vollständiger Quellennachweis siehe Kapitel 5.1).

Jeder Neuentwurf von Beurteilungskriterien für Abschlussarbeiten sollte den studierendenzentrierten Ansatz berücksichtigen, der im Zuge des Bologna-Prozesses als Paradigmenwechsel die Input-Orientierung in der Lehre abgelöst hat¹⁶. Der Fokus in Lehre und Leistungsbeurteilung soll nunmehr noch stärker auf den Studierenden und ihrem Kompetenzerwerb liegen.

Nun wird zwar in der internationalen Forschung die faktische Rolle der Abschlussarbeit als Lernprozess mit pädagogischer Begleitung zunehmend anerkannt¹⁷, jedoch sind Abschlussarbeiten weiterhin als finale Leistungsüberprüfungen definiert und behalten damit gewissermaßen ihre Zwitterstellung zwischen Lernprozess und Prüfungsarbeit.

Wenn die Qualifikationsziele eines Studiums in der Erreichung spezifischer Fachkompetenzen, Methodenkompetenzen, aber auch sozialer und personaler Kompetenzen bestehen, so wäre es folgerichtig, in der Abschlussarbeit die Erreichung dieser Kompetenzen zu bewerten. Tatsächlich ermöglicht die Kooperation im Zuge einer professionellen Betreuungsbeziehung auch Einblicke in die sozialen und personalen Kompetenzen Studierender. Sich in der Bewertung der Arbeiten nicht nur auf das schriftliche Endprodukt, sondern auch auf die Erfahrungen im Prozess zu beziehen, wäre daher eine legitime Option.



¹⁶ Vgl. die Informationen des Lehrservices zum Bologna-Modell, verfügbar unter der URL <http://www.uni-graz.at/lss/bologna> (4.8.07)

¹⁷ Vgl. Aschemann-Pilshofer, B. (2005): *Diplomarbeiten in den Geisteswissenschaften – Widersprüche und Wege*.

4.1.3. Vorbildarbeiten und Handapparate

Ein Service, das von Studierenden im Coaching und in einschlägigen Veranstaltungen oft angefragt wird, ist das Angebot der Orientierung an gelungenen fertigen Abschlussarbeiten.

Ein solcher kleiner Handapparat (in elektronischer Form oder in Printversion) bietet Studierenden oft die einzige Möglichkeit, gezielt jene Abschlussarbeiten einzusehen, die bei Ihnen verfasst und von Ihnen als sehr gut beurteilt wurden.

Dabei ist es günstig, die ausgewählten Arbeiten mit Kurzkomentaren zu versehen (z.B. „vorbildliche Anwendung der Methode XY“; „Vorbild für eine schlüssige individuelle Gliederung“, „vorbildliche Wiedergabe der verwendeten Literatur“ etc.).

Eine solche Sammlung kann helfen, aufwendige Erklärungen zu ersparen und eine gute Verweismöglichkeit für Sprechstunden bieten, ohne dass eine direkte Gefahr von Plagiaten besteht.

Studierende bekommen damit konkrete Ziel(vor)bilder und wissen, worum es geht. Auf diese Weise setzen Sie klare Qualitätsstandards.

Weiters könnte ein Handapparat für Ihre Abschlussarbeiten (als Download oder Kopiervorlage) Folgendes enthalten:

- fachspezifische Musterlösungen für Konzepte oder Forschungsfragen
- fachspezifische Musterlösungen für Inhalts- und Zeitpläne
- fachspezifische Methodenliteratur, die Sie als Basis betrachten
- Formulare, Fristen und gesetzliche Regelungen zur Abschlussarbeit
- Links zu möglichen Förderungen für Abschlussarbeiten
- einige Werke zum Verfassen von Abschlussarbeiten wie sie z.B. im Anhang unter “Leseliste für DiplomandInnen“ angeführt sind

4.2. Landkarten zeichnen und Wege markieren

4.2.1. Anforderungen für eine geeignete Themenwahl

Seit der Gültigkeit des UG 2002 sind nähere Bestimmungen zu den Abschlussarbeiten in der Satzung bzw. in den Curricula festzuhalten. Die Satzung der Universität Graz (Stand: 23.3.2007) formuliert zur Themenwahl in den Studienrechtlichen Bestimmungen (§ 26 Abs. 1): „[...] Die/Der Studierende ist berechtigt, das Thema vorzuschlagen oder aus einer Anzahl von Vorschlägen der zur Verfügung stehenden Betreuerinnen/Betreuer auszuwählen.“

Streng genommen bedeutet das, dass sowohl Vorschläge der Studierenden zu prüfen als auch eine Reihe von Themenvorschlägen vorzubereiten sind. In der Praxis haben sich an den Fakultäten bzw. Instituten dazu unterschiedliche Vorgehensweisen ausgebildet. Die Entscheidung für Themenvorgabe vs. freie Themenwahl wird wesentlich davon beeinflusst, wie hoch die Verwertbarkeit der studentischen Beiträge im jeweiligen Fach eingeschätzt wird.

Als BetreuerIn könnten Sie den Nutzen der von Ihnen betreuten Abschlussarbeiten steigern, indem Sie Themen gezielt vergeben und nach Möglichkeit in eigene Publikations- bzw. Forschungsprojekte einbinden (wie das bei naturwissenschaftlichen Masterarbeiten üblich ist).

Dabei ist zu beachten, dass eine Miturheberschaft der Betreuungsperson (und damit die Möglichkeit zur gemeinsamen Publikation) nicht durch bloße Anregungen oder Ideen zustande kommt, sondern erst eintritt, wenn „dem Betreuer oder der Betreuerin [...] selbst inhaltliche Anteile am Werk zuzurechnen sind“¹⁸. Überwiegt andererseits der Anteil der BetreuerInnen-Leistung, so wird das Werk als eigenständige Qualifikationsarbeit für Studierende unbrauchbar.

Themen für Bachelorarbeiten können z.B. passend zur eigenen Lehre vergeben werden.

¹⁸ Vgl. Perthold-Stoitzner, B.: §§ 80-81. In Mayer, H. (2005) (Hg.): Kommentar zum Universitätsgesetz 2002. S. 258.

Themenvorschläge Studierender können z.B. nach folgenden Kriterien bewertet werden:

- Ihr Interesse und das Interesse der Studierenden an der Themenstellung
- Ihre eigene Vorerfahrung und die der Studierenden zum Thema und zur Methode
- der mögliche Nutzen der Arbeit im Rahmen Ihrer Forschung oder Lehre
- die Bedeutung des Themas für Ihr Fach oder Institut
- der voraussichtliche Zeit- und Kostenaufwand
- der Umfang der Themenstellung
- die empirische Umsetzbarkeit (Zugang zum Feld)
- die mögliche Kooperation mit Unternehmen

Außerdem könnte die Bachelorarbeit als Erstabschlussarbeit eines berufsvorbereitenden (Kurz-)Studiiums mit besonderer Praxisrelevanz gesehen werden, indem sie an die Fragestellungen und Interessen praktisch tätiger Einrichtungen gebunden wird.

Studierende bekämen auf diesem Weg eine Chance, kleine Fragestellungen für potenzielle ArbeitgeberInnen zu behandeln, und die Bachelorarbeit könnte in der Folge (in der öffentlichen Außenwirkung und in der Motivation der Studierenden) aufgewertet werden.

Eine administrative Struktur für diese Vermittlung von Studierendenprojekten und Abschlussarbeiten ist prinzipiell in Form des Projekts „Aktiver Wissenstransfer“ des Forschungsservice der Universität Graz gegeben¹⁹.

In jedem Fall ist es ideal, wenn sich Studierende schon vor Beginn ihrer Abschlussarbeit mit dem betreffenden Themenfeld auseinandergesetzt haben.

Das kann von Lehrenden gefördert werden, indem sie das Thema „Bachelorarbeit“, „Masterarbeit“ oder „Diplomarbeit“ sehr früh im Studienverlauf explizit aufgreifen und Studierende schon in den ersten Semestern dazu ermutigen, in Lehrveranstaltungen und bei (Pro)Seminararbeiten eigene Interessensschwerpunkte mit Blick auf die Abschlussarbeit auszubilden.

¹⁹ Vgl. http://www.uni-graz.at/ffowww_wissenstransfer.htm (8.8.2007)

4.2.2. Anforderungen an ein Konzept

Die Konzepterstellung

Wenn Sie Studierende zum Vorschlagen eigener Themen einladen, können Sie schon in einem ersten oder zweiten Gespräch ein etwa zweiseitiges Kurzkonzept verlangen. Dieses Kurzkonzept wird zumindest folgende Informationen enthalten:

- Angaben zur Person und Erreichbarkeit der Studierenden
- Arbeitstitel bzw. Titelvorschlag
- zugrunde liegendes Problem oder Beobachtung
- Forschungsfrage(n) bzw. wichtigste Fragestellung(en)
- Ziel(e) und eventuelle praktische Bedeutung der Arbeit
- Vorschlag zur geplanten Vorgehensweise (inkl. empirische Methode und Zugang zum Feld)
- erste kleine Literaturliste (wenige wichtige Titel)
- eventuelle KooperationspartnerInnen oder InteressentInnen
- Zeitplan: zumindest geplanter Fertigstellungstermin

Dieses Konzept kann als Ausgangspunkt für die gemeinsame Themenentwicklung dienen.

Eine andere Situation ist in vielen naturwissenschaftlichen Fächern gegeben, wo Konzepte für Abschlussarbeiten häufig im Rahmen von Forschungsprojekten entstehen und projektbedingt vorgegeben sind.

Das bedeutet für viele Studierende eine deutliche Erleichterung, erspart Ihnen aber nicht die explizite Absprache über die Zielvorstellungen und den Zeitrahmen vor Beginn der Arbeit.

Die oben angeführten Eckdaten sollten jedenfalls von Anfang an persönlich geklärt und schriftlich festgehalten werden.

4.2.3. Themeneingrenzung als eigener Arbeitsschritt

In den Studienrechtlichen Bestimmungen der Satzung der Universität Graz (§ 26 Abs. 2, Stand: 23.3.2007) heißt es:

„Das im Curriculum vorgesehene Arbeitspensum für Magister- bzw. Diplomarbeiten soll 20 ECTS-Anrechnungspunkte nicht unterschreiten und 30 ECTS-Anrechnungspunkte nicht überschreiten. Die Betreuerinnen/Betreuer von Magister- bzw. Diplomarbeiten haben dafür Sorge zu tragen, dass Thema und Inhalt der Arbeit dem dafür vorgesehenen Arbeitsaufwand entsprechen.“ Dabei wird 1 ECTS mit 25 Arbeitsstunden veranschlagt.

Damit ist also von den Betreuenden nicht nur auf den Umfang und ggf. die Stückelung empirischer Teile zu achten, sondern auch insgesamt die Eingrenzung des Konzepts gefordert. Sehr häufig tendieren Studierende in der Phase der Konzepterstellung dazu, ihre Arbeit in Unkenntnis der vorhandenen Literatur zu breit anzulegen. Zugleich haben „Panorama-Arbeiten“ immer einen Verlust an Präzision und Tiefe zur Folge.

Dieser bewusste Eingrenzungsschritt ist eine Hilfe für Studierende ebenso wie ein natürlicher Bestandteil allen wissenschaftlichen Arbeitens: „Wissenschaft kommt zu nachprüfbar und eindeutigen Ergebnissen durch einen Vorgang der ‚Abblendung‘; die Wissenschaft sieht von den Seiten/Ansichten/Aspekten der Sache ab, die jetzt nicht interessieren.“²⁰

Um Ihre Studierenden bei der Themeneingrenzung zu unterstützen, können Sie auf folgende Möglichkeiten verweisen:

- in der hinführenden Einleitung nicht zu weit (zu allgemein) auszuholen
- das Thema zeitlich oder regional eingrenzen
- sich auf einzelne Personen- oder Objektgruppen beschränken
- sich bevorzugt auf bestimmte Quellen beziehen
- sich auf Zugänge einzelner Disziplinen oder Theorien beschränken
- neue Schwerpunkte oder Beziehungen hervorheben
- auf Praxisbezüge oder Anwendungsbereiche fokussieren

Die Themeneingrenzung soll begründet erfolgen und kann im Titel ausgewiesen werden („unter besonderer Berücksichtigung von...“, „am Beispiel von...“).

²⁰ Hentig, H. (2003): *Wissenschaft. Eine Kritik*. S. 109.

Aufwendige empirische Arbeiten (die sich z.B. ergeben, wenn Erhebungsphasen von Naturphänomenen abhängig sind) oder die begrenzte Verfügbarkeit von technischen Geräten für Auswertungsarbeiten erfordern spezielle Aufmerksamkeit in der Zeitplanung.

Solche Abschlussarbeiten können z.B. geteilt werden (erster Messzeitpunkt in einer Abschlussarbeit, zweiter Messzeitpunkt in einer weiteren Arbeit). Alternativ dazu können die Erhebungsphasen mit Einverständnis der Studierenden auf zwei Semester verteilt und dazwischen Prüfungen absolviert werden.

Jedenfalls sollen Studierende auf solche themenimmanente Wartezeiten unbedingt vor Beginn der Arbeit hingewiesen werden.



4.2.4. Vom Thema zur Forschungsfrage

Die Themeneingrenzung soll darauf hinauslaufen, eine klare Forschungsfrage zu entwickeln, um welche die Arbeit zentriert werden kann. Eine solche Frage verhilft von vornherein zu einer klareren Ausrichtung als ein „Thema“. Sie verlangt nach Beantwortung und wird Ihren Studierenden helfen, den roten Faden durch ihre Arbeit zu ziehen.

Damit Studierende eine gute Forschungsfrage formulieren können, ist es nötig

- eine Forschungslücke festzustellen
- daraus eine zentrale Frage abzuleiten
- für deren Relevanz zu argumentieren
- zu prüfen, ob sich die Frage wissenschaftlich beantworten lässt
- und ob sie speziell genug (oder noch zu breit) ist

Um geeignete Forschungsfragen im Rahmen eines (DiplomandInnen-) Seminars zu erarbeiten, bietet sich folgende Möglichkeit an²¹:

- 1) Stellen Sie einzelne Beispiele für verbesserungswürdige Forschungsfragen vor und fragen Sie die Studierenden, an welcher dieser Fragen sie gerne arbeiten würden, an welcher weniger gern, und mit welcher Begründung.
- 2) Geben Sie den Studierenden Gelegenheit zu einem zehnminütigen schriftlichen Brainstorming über die zentralen Aussagen, die sie in ihrer Abschlussarbeit vermitteln möchten. Im Anschluss sollen die Studierenden ihre eigene Forschungsfrage formulieren.
- 3) Anschließend gibt es eine Feedback-Einheit zu zweit und/oder in der Gruppe, in der für jede formulierte Forschungsfrage überprüft wird: Ist das eine klare Frage? Ist die Frage mit wissenschaftlichen Methoden zu beantworten? Ist sie ausreichend eingegrenzt? Welche Schritte sind zur Beantwortung nötig, welche sind evtl. noch unklar?

²¹ Methodenvorschlag in Anlehnung an: Rienecker, L. (1999): *Research Questions and Academic Argumentation: Teaching Students How to Do It*.

4.2.5. Das Inhaltsverzeichnis als Arbeitshypothese

Einer vielzitierten Aussage von Keseling zufolge gehen etwa 60% der Schreibstörungen auf Probleme bei der Konzeptbildung zurück, nur weitere 20% sind Probleme beim Formulieren²².

Es ist daher empfehlenswert, von den Studierenden schon sehr früh in der Planungsphase ihrer Arbeit ein vorläufiges Inhaltsverzeichnis zu verlangen, in dem auch grobe Umfangsangaben (Seitenumfang für Großkapitel) enthalten sind.

Dieses Inhaltsverzeichnis wird sich häufig noch ein wenig ändern und hat daher den Charakter einer Arbeitshypothese. Trotzdem ist es von Anfang an hilfreich, um gezielt zu recherchieren und zu lesen und sich nicht in der Fülle interessanter Literatur zu verlieren.

Das Inhaltsverzeichnis soll die logische Gliederung der Arbeit (den „roten Faden“) sichtbar machen. Je nach Disziplin gibt es oft mehrere Möglichkeiten, eine Arbeit sinnvoll zu gliedern.

Beispiele für mögliche Gliederungen²³:

- Standardgliederung für naturwissenschaftliche/empirische Arbeiten: Einleitung (historischer Überblick – Stand der Forschung – Fragestellung – Hypothesen) – Material und Methoden – Ergebnisse – Diskussion (eine Gliederung im Sinne der Standardisierung und Vergleichbarkeit der Arbeiten)
- Chronologische Gliederung: z.B. bei historischen oder entwicklungspsychologischen Themen
- Vom Allgemeinen zum Besonderen
- Diskursive Gliederung: nach dem Diskurs-Verlauf, also nach wichtigen Veröffentlichungen oder Argumenten
- Reihung als Gliederung oder systematische Gliederung: Aufreihung von gleichwertigen Gesichtspunkten/Unterpunkten
- Hierarchische Gliederung: bei ungleichwertigen Gesichtspunkten/Unterpunkten (z.B. bei „Vorläufer-“ oder „Unterproblemen“)
- Deduktive und induktive Gliederung: ausgehend von den Hypothesen oder von ihren Belegen/Argumenten

²² Vgl. Keseling, G. (1997): *Schreibstörungen*. S. 227.

²³ Aus: Esselborn-Krumbiegel, H. (2002): *Von der Idee zum Text*. und Kruse, O. (2002): *Keine Angst vor dem leeren Blatt*.

- Ursache-Wirkung-Gliederung: bei kausalen Zusammenhängen
- Relationsgliederung: beim Vergleich von Texten oder Quellen
- Didaktische Gliederung: LeserInnen-freundliche Darstellung

Für das Inhaltsverzeichnis, aber auch bei der Konzepterstellung und in der Feinplanung einzelner Kapitel empfehlen manche Betreuende, von Anfang an Darstellungen mit einem Mindmapping-Programm zu verlangen.



4.2.6. Hilfen zur Zeitplanung für Studierende

Die internationalen Erfahrungen mit einer Zeitbegrenzung der Diplom-arbeitsphase wurden im November 2003 auf der Internet-Plattform der „European Association for the Teaching of Academic Writing“ thematisiert. Otto Kruse gehört mit seinem Diskussionsbeitrag zu den prominenten BefürworterInnen einer zeitlichen Limitierung mit dem Argument, dass eine Zeitgrenze Studierenden helfe, realistische Ziele zu setzen. Diese Ansicht wird durch zahlreiche weitere Stellungnahmen unterstützt. Insgesamt wurde die zeitliche Limitierung der Diplomarbeitbearbeitung positiv bewertet, allerdings müsse diese mit diversen weiteren Hilfestellungen kombiniert werden.

Eine explizite Zeitbegrenzung fordert zur Erstellung eines Zeitplans auf.

Wenn dieser nicht ohnehin im Rahmen eines Projekts vorgegeben ist, sind Studierende meist dankbar für Unterstützung bei der Zeitplanung.

Im Prinzip entsteht und funktioniert ein Zeitplan in folgenden Etappen:

- Arbeitsschritte (Module und Meilensteine) definieren
- den Modulen (realistische) Zeiträume zuweisen
- den Ablauf und die Zeiträume grafisch darstellen
- Pausen und Puffer einplanen und
- im Arbeitsprozess laufend Soll-Ist-Vergleiche vornehmen

Ein guter Vorschlag für Studierende zur Zeitplanung für die Abschlussarbeit stammt von Wottawa und ist ausführlich im Ratgeber von Engel und Woitzik beschrieben²⁴.

Zur Unterstützung der Disziplin wirken Zeitpläne besonders gut, wenn sie veröffentlicht werden. Schon aus diesem Grund sollten Zeitpläne für Abschlussarbeiten schriftlich eingefordert werden. Noch mehr Verbindlichkeit wird erzeugt, wenn der Zeitplan auch im Seminar vorgestellt wird.

Das Feedback zu den geplanten Zeiträumen für einzelne Arbeitsschritte kann dabei für Studierende äußerst hilfreich sein. Außerdem bietet es Ihnen die Möglichkeit, Ihren eigenen Zeitbedarf für die Begutachtung zu deklarieren und Studierende rechtzeitig darauf hinzuweisen, den Begutachtungszeitraum von vornherein verbindlich mit zu kalkulieren (rechtzeitige Abgabe).

²⁴ Wottawa, H. (1997): *Projektmanagement und das „Projekt Diplomarbeit“*. S. 37-52.

4.2.7. Schriftliche Betreuungsvereinbarungen

An Universitäten im englischsprachigen Raum wird im Postgraduiertenstudium häufig empfohlen, in einem ausführlichen Gespräch zu Beginn der Betreuungsbeziehung alle Fragen zur Qualität der Abschlussarbeit, zur Betreuung, ihrem Umfang und den Modalitäten der Zusammenarbeit zu klären; dazu kommt eine Besprechung der Ressourcen und Anforderung der jeweiligen Abteilung²⁵.

Die besprochenen Themen folgen dabei einem vorgegebenen Katalog, und das Ergebnis wird in einer schriftlichen Vereinbarung festgehalten. So entstehen Betreuungsvereinbarungen, die im Idealfall die Anforderungen, das Unterstützungsangebot und die Kommunikationsformen von vornherein festlegen und dem studentischen Wunsch nach Orientierung über Rechte, Pflichten und Rollenverteilungen entgegenkommen.

In Österreich wird durch die Zusage, eine wissenschaftliche Arbeit zu betreuen, ein Übereinkommen zwischen Studierenden und Betreuungspersonen getroffen. Thema und Betreuer/in sind vor Beginn der Bearbeitung der Universität zu melden, wo die Vereinbarung durch die Zustimmung („Nichtuntersagung“) von Seiten der Universitätsorgane rechtsgültig wird.

Dieses Übereinkommen könnte theoretisch durch eine zusätzliche Vereinbarung über Formen und Inhalte der Zusammenarbeit ergänzt werden, wie sie aus dem angloamerikanischen Raum bekannt ist. Im Sinne der Vertragsfreiheit in Österreich hätte eine solche zusätzliche Vereinbarung auch rechtliche Gültigkeit, sofern sie nicht den Eckvorgaben des Studienrechts widerspricht. Sie ist jedoch hierzulande (noch) eher unüblich, wengleich sie auch in österreichischen Publikationen zum Thema empfohlen wird²⁶.

Ergänzend zu diesen zeitaufwendigen Aushandlungsprozessen werden im englischen Sprachraum auch überindividuelle/institutionelle Deklarationen vorgegeben (z.B. in Form von Handbüchern mit Betreuungs-Richtlinien für die Postgraduiertenausbildung).

²⁵ Vgl. beispielhaft die Gepflogenheiten an der Universität Auckland unter der URL <http://www2.auckland.ac.nz/> (1.8.2007)

²⁶ Vgl. Pewny, K./Trotz, R. (2003): *Autoritätsverhältnisse, die auf Anerkennung beruhen: prozessbegleitende Arbeit mit Diplomandinnen und Dissertantinnen*. S. 21.

Ähnliche Richtlinien bieten Sie Ihren Studierenden an, wenn Sie die methodischen und inhaltlichen (Qualitäts-)Ziele im Voraus explizit abstecken, wie das in Kapitel 4.1. beschrieben wurde. Darüber hinaus ist es günstig, wenn Sie Ihr Rollenverständnis als BetreuerIn, Ihre Erwartungen an die Zusammenarbeit und ihre bevorzugten Kommunikationsformen im Seminar oder im Erstgespräch erklären.



4.3. Die Reise begleiten

4.3.1. Betreuungsmodelle: Rollen und Herausforderungen

Eine Arbeitskonstellation, die durch Abhängigkeit in einem individualisierten Eins-zu-eins-Setting gekennzeichnet ist, fördert die Kinderrolle auf Seiten des unterlegenen bzw. die Elternrolle auf Seiten des überlegenen Parts („Doktorvater“)²⁷. Es liegt daher nahe, dass es hier zu Übertragungsphänomenen kommt. Übertragung im tiefenpsychologischen Sinn meint dabei eine emotionale Reaktion gegenüber einer Person (TherapeutIn, PartnerIn, BetreuerIn...), deren Qualität an der frühkindlichen Beziehung zu den eigenen Eltern orientiert ist – ein emotionaler Irrtum in der Zeit, im Ort und in der Person. Im Schulalltag werden Übertragungsphänomene als „fester Bestandteil des Beziehungsprozesses“ diskutiert²⁸.

Die Konsequenz für Studierende kann sein, dass sie die emotionale Bedeutung der Betreuungsbeziehung übersteigert wahrnehmen und zur emotionalen Distanzierung nicht in der Lage sind. Ein Studierendenberater formulierte das so: *„[...] dass der eigentlich eine Vaterfigur wird für denjenigen oder dass der Student sein Wohl und Wehe vom Urteil des Betreuers abhängig macht, weit über die Diplomarbeit hinaus, also dass jemand so grundlegend emotional drinnen hängen kann in so einer Betreuungsgeschichte.“*²⁹

Instabilität oder ungünstig formulierte Kritik seitens Betreuender rufen dann bei Studierenden extreme emotionale Reaktionen hervor. Andererseits ist auch eine positive Übertragung möglich, die der Betreuungsperson als Idealisierung begegnen kann. In beiden Fällen hat diese Arbeitsbeziehung oft für DiplomandInnen eine viel größere Bedeutung als für BetreuerInnen. Diese Bedingung der Kommunikation sollte man sich bewusst machen.

Die zugrunde liegende reale Abhängigkeit könnte auf struktureller Ebene z.B. durch Zweitbegutachtungen bei Diplom- oder Masterarbeiten reduziert werden. Solche Zweitbegutachtungen befinden sich an einzelnen Fakultäten bereits in Vorbereitung und lassen auch einen gewissen Qualitätsabgleich erwarten. Eine Weiterführung dieses Gedankens könnte zur persönlichen Trennung von Betreuung und Beurteilung führen, wie sie an Universi-

²⁷ Dabei existiert ein unübersehbares Machtgefälle infolge der Expertenmacht und Sanktionsmacht der Betreuungsperson, vgl. Rössl (2005). *Die Diplomarbeit in der Betriebswirtschaftslehre*. S. 68.

²⁸ Vgl. Miller R. (2003). *Beziehungsdidaktik*. S. 128ff.

²⁹ Aschemann-Pilshofer, B. (2005): *Diplomarbeiten in den Geisteswissenschaften – Widersprüche und Wege*. S. 180.

täten in Australien üblich ist und den Charakter der Betreuungsbeziehung gegenüber unserer Situation deutlich verändert.

Unabhängig davon ist mit der BetreuerInnen-Rolle eine Reihe von weiteren Herausforderungen verbunden, die zum Teil strukturelle Ursachen haben. In erster Linie ist hier die häufige Überlastung durch Publikationsdruck und hohe Studierendenzahlen anzuführen.

Außerdem ist das mögliche Maß an Unterstützung, das die gesetzlich vorgeschriebene Selbstständigkeit bei der Erstellung der Abschlussarbeit nicht in Frage stellt, begrenzt. Abschlussarbeiten sind zwar Prüfungsarbeiten, aber in der Realität wird vieles, was hier geprüft werden soll, erst im Arbeitsprozess selbst gelernt. Diese Situation bringt sowohl für Betreuende als auch für Studierende eine Rollenvielfalt mit sich: DiplomandInnen sind gleichzeitig selbstständige ProjektmanagerInnen und beobachtete Prüflinge, Betreuende sollen gleichzeitig die Arbeit unterstützen, die Selbstständigkeit fördern und die Leistung beurteilen.

Wie dieses Spannungsfeld der Betreuungstätigkeit zwischen Prüfung und Lehre aufzulösen ist, bleibt letztlich der individuellen Umsetzung überlassen. Im Wesentlichen haben Betreuende die Möglichkeit, entweder die MentorInnen- oder die PrüferInnenrolle zu bevorzugen oder im fortschreitenden Diplomarbeitsprozess sukzessive von der einen zur anderen Rolle überzugehen.

Internationale Vorschläge zur Diplomarbeitsbetreuung bewegen sich zwischen den Polen der Strukturvorgabe einerseits und der Ausweitung von Verhandlungsspielräumen andererseits. Während die einen Ansätze auf stärkere Anleitung und Lenkung setzen und davon ausgehen, dass den DiplomandInnen vor allem die amorphe Arbeitsaufgabe zu schaffen macht, gehen andere Modelle stärker davon aus, dass DiplomandInnen vor allem Eigenständigkeit zur Entwicklung ihrer Fähigkeiten benötigen. In der Folge werden einerseits eindeutige Wegweisungen, Anleitungen und unterrichtende Vorgaben empfohlen, auf der anderen Seite steht ein Bild voll eigenverantwortlicher Studierender, die in einem individuell vereinbarten Austausch mit den Betreuenden zusammenarbeiten.

Wo sich einzelne BetreuerInnen auf diesem Kontinuum wiederfinden, hat neben der jeweiligen Fachkultur viel mit dem persönlichen Arbeitsstil und dem grundlegenden Menschenbild zu tun – die Stile unterscheiden sich hier auf der Grundlage von Weltanschauungen und Werten.

4.3.2. Agenda-Setting und Dokumentation

Aufgrund der Überlegungen im vorigen Kapitel ist es naheliegend, eine bewusste Professionalisierung der Beziehung zwischen Studierenden und Betreuenden anzustreben.

Folgende Schritte können diese Professionalisierung unterstützen³⁰:

- Fördern Sie bei Ihren Studierenden ein Bild von der Abschlussarbeit als deren eigenes wissenschaftliches Projekt („Ownership“), das von Ihnen supervidiert und beurteilt wird. Eine gute Methode zur Förderung von Verantwortung und Eigenständigkeit ist das Führen eines Forschungstagebuchs, das von Studierenden im Nachhinein oft als die zentrale Arbeitsmethode bewertet wird.
- Vermitteln Sie Ihren Studierenden, dass ein Sprechstundenbesuch eine klare Vorbereitung in Form von konkreten Fragen oder Vorschlägen erfordert. Allgemeine Fragen wie „Was soll ich tun?“ oder „Wie soll ich an die Diplomarbeit herangehen?“ sollten nach den Vorgaben entsprechend Kapitel 4.1. kein Thema für die Sprechstunde mehr sein. Dagegen könnten in der Sprechstunde z.B. Fragen zu einer Kapitelgliederung, einer Theorie oder Quelle oder zum Methodeneinsatz gezielt beantwortet werden.
- Um die Kontinuität im gemeinsamen Arbeitsprozess zu unterstützen, können Sie Ihre Studierenden auffordern, Ihren nach wichtigen Gesprächen (Sprechstunden- oder Seminarterminen) per E-Mail ein Kurzprotokoll zu schicken. Darin sollen die Hauptergebnisse Ihres Gesprächs zusammengefasst werden, sodass Sie überprüfen können, ob Ihre Hinweise tatsächlich entsprechend angekommen sind. Diese Ergebnisprotokolle sollen bestätigt und wie jede andere professionelle Projektdokumentation für die Weiterarbeit herangezogen werden.
- Das beiderseitige verlässliche Einhalten (oder Absagen) zeitlicher und inhaltlicher Vereinbarungen klingt banal, trägt aber zum Arbeitsklima wesentlich bei.

³⁰ Diese eigenen Empfehlungen aus der Coaching-Praxis decken sich weitgehend mit Wala, Th./Miklavc, N. (2007): *Praxisleitfaden zur Betreuung von Diplomarbeiten*.

4.3.3. Meilensteine für signifikante Einblicke in die Arbeit

Im laufenden Arbeitsprozess ist es wichtig, dass Sie einen Überblick über die Zwischenergebnisse Ihrer Studierenden bekommen, der mit einem vertretbaren Leseaufwand verbunden ist.

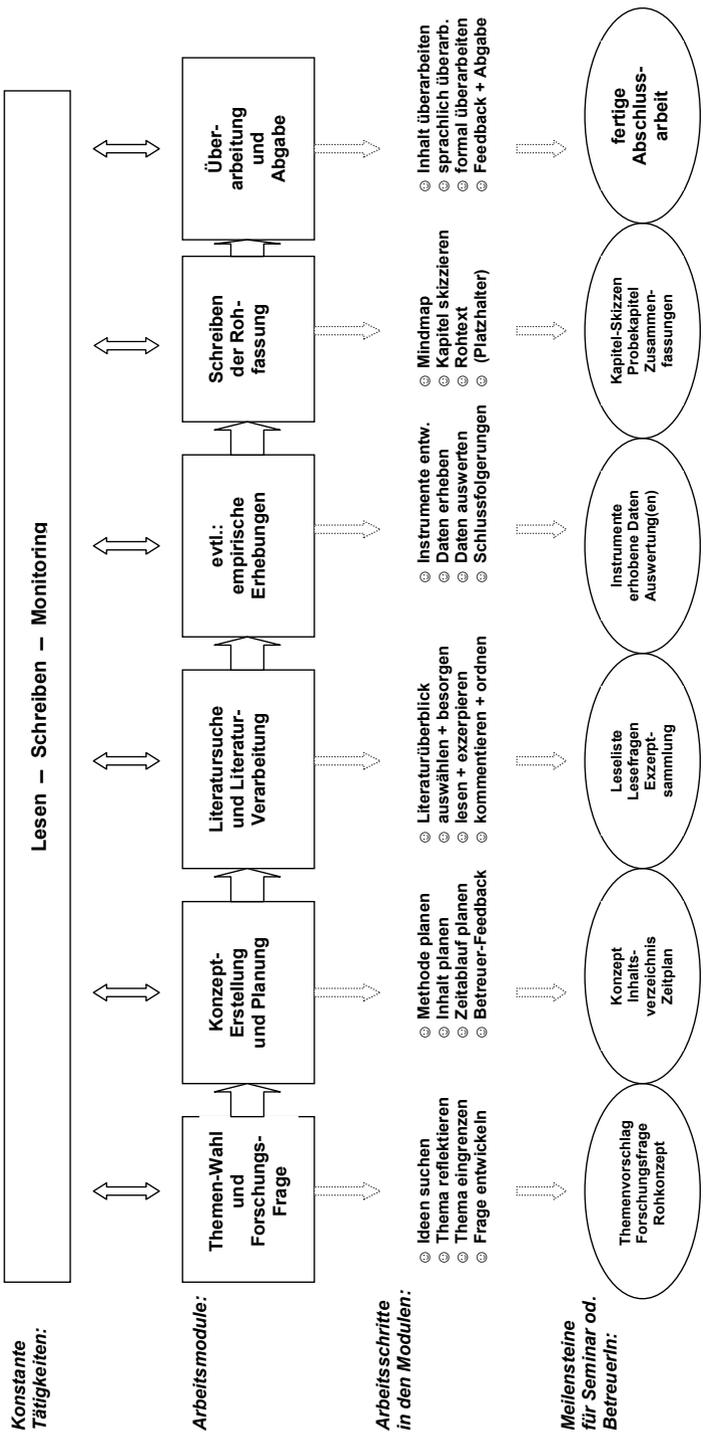
Zu diesem Zweck können Sie Meilensteine definieren, die in kurzen und aussagekräftigen Schriftstücken ihren Niederschlag finden.

Dazu gehören zum Beispiel:

- die Ausformulierung einer Forschungsfrage und eines Konzepts
- ein vorläufiges Inhaltsverzeichnis und ein Zeitplan
- eine Leseliste mit Lesefragen
- eine Kapitelvorschau (wie sie in Herausgeberwerken üblich ist)
- Redaktionskonzepte oder Zusammenfassungen einzelner Kapitel
- Erhebungsinstrumente und eine Auswertungsübersicht
- ein Thesenpapier für Interpretationen und Schlussfolgerungen

Ein grafischer Ablaufplan für ein Master- oder Diplomarbeiten-Projekt mit derartigen Meilensteinen ist auf der folgenden Seite dargestellt.

Ablaufplan für ein DIPLOMARBEITS- oder MASTER THESIS-PROJEKT



4.3.4. Die Nutzung von DiplomandInnen-Seminaren

DiplomandInnen-Seminare bieten eine gute Gelegenheit,

- den Studierenden Struktur anzubieten
- wichtige Arbeitsprinzipien und -methoden zu explizieren
- Fortschritt und Zwischenergebnisse der Arbeiten zu prüfen
- den einzelnen Studierenden Feedback zu geben
- die studentische Zusammenarbeit zu fördern
- und Qualitätsstandards zu setzen.

Inwieweit alle diese Ziele in Seminaren umgesetzt werden können, hängt unter anderem von der Größe (TeilnehmerInnenzahl) und dem Arbeitsklima im Seminar ab. Eine Zusammensetzung von maximal 15 SeminarerInnen aus unterschiedlichen beruflichen Zusammenhängen, unterschiedlichen Stadien der Abschlussarbeit und evtl. sogar unterschiedlichen Herkunftsländern wird von Betreuenden als besonders förderlich beschrieben.

Empfohlen wird auch, einzelne Inputs zu den Arbeitsstrategien gezielt und knapp einzusetzen, und stattdessen die Präsentationen der laufenden Arbeiten (und ihre anschließende Diskussion und Weiterentwicklung) in den Mittelpunkt zu stellen.

Um die konstruktive gemeinsame Weiterentwicklung der laufenden Arbeiten zum spürbaren Ziel zu machen, sollten die Studierenden ermutigt werden, ihre Unsicherheiten und offenen Fragen für die bestehende und weitere Arbeit explizit zu benennen und zur Diskussion zu stellen. Solche Diskussionen laufender Arbeiten sollen auch als Diskussionen untereinander verstanden und moderiert werden, wenngleich die Hinweise der Betreuungsperson ausschlaggebend sein werden.

Die Förderung einer guten studentischen Zusammenarbeit ist in der Phase der Abschlussarbeit einerseits wichtig, um der drohenden Isolierung der Studierenden entgegen zu wirken, und andererseits, um Sie als BetreuerInnen zeitlich zu entlasten.

In einer Weiterbildung für Betreuende im Mai 2005 wurden von den Teilnehmenden folgende Ideen gesammelt, wie die studentische Zusammenarbeit in der Phase der Abschlussarbeit gefördert werden kann:

Aufgabenstellungen zur Anregung der studentischen Zusammenarbeit (Vorschläge von Betreuenden)

- einen „DiplomandInnen-Stammtisch“ oder „Jour fixe“ mit einem monatlichen Fixtermin einrichten
- regelmäßige Treffen in der Gruppe abhalten, dabei Zeit für soziale Unterstützung und für den fachlichen Austausch festlegen (alle bereiten konkrete Fragen an andere vor)
- Referate in Kleingruppen oder vor dem Plenum halten
- sich gegenseitig den methodischen Zugang vorstellen
- Quellentexte lesen und die Hauptaussagen referieren
- eine Kurzzusammenfassung der Arbeit (wie einen Buchklappentext) schreiben und das Feedback der Gruppe einholen
- Feedback zu den Themen einholen: z.B. „Welche emotionalen Aufhänger fallen Ihnen zu den Themen ihrer KollegInnen ein? (Bild, Spruch etc.)“
- Feedback zu den Formalia einholen: z.B. „Machen Sie zu drei Tabellenbeschriftungen Ihrer KollegInnen korrekte und verständliche Alternativvorschläge.“ oder „Überprüfen Sie die Literaturangaben Ihrer KollegInnen auf formale Korrektheit“ etc.
- Feedback zu einer bestimmten These aus dem Handout geben
- gegenseitig einzelne Kapitel korrigieren (mit Feedback zu Inhalt, Argumentation, Sprache, Form)
- Meilensteine mit einem Partner oder einer Partnerin aus dem Seminar austauschen



Ähnlich wie bei Dissertationspartnerschaften können sich auch Studierende bei der Diplom- oder Masterarbeit gegenseitig durch eine Arbeitsbeziehung unterstützen, in der Zeit- und Arbeitspläne vereinbart werden, gemeinsam über Methoden und Hindernisse nachgedacht wird und inhaltliche oder methodische Ideen probeweise diskutiert werden. Dazu kommt das Textfeedback und das gegenseitige Motivieren in schwierigen Arbeitsphasen.

Eine Extremform dieser Zusammenarbeit stellt der gemeinsame Diplomarbeitsvertrag zweier Studierender dar. Ein solcher Vertrag wurde z.B. von zwei Diplomandinnen des Wissenschaftsladens Graz in Eigeninitiative abgeschlossen und regelte in diesem Fall das Abgabedatum, das gegenseitige Controlling und ein Pönale – mit sehr guten Ergebnissen für beide.

Ein weiteres Good-practice-Beispiel aus Graz besteht in der Abhaltung eines kleinen „Studierenden-Symposiums“ am Ende des Semesters – also einer Blockveranstaltung mit moderierten Präsentationen und Diskussionen zu den Abschlussarbeiten aller Studierenden.



4.3.5. Schreibdidaktik und schreibpädagogische Hilfen

„Die Hochschule *ist* ein Schreibprojekt. Die Hochschule – wie die Wissenschaft insgesamt – kann nur durch Schreiben existieren. Jede Hausarbeit, jede Dissertation, jede Habilitation ist auch ein Schreibprojekt. Jedes Forschungsprojekt beginnt und endet mit Schreiben.“³¹

Wissenschaftliche Schreibdidaktik setzt voraus, das Schreiben nicht nur von der normativen Produktseite her zu thematisieren (Wie soll das Ergebnis aussehen?), sondern auch den Schreibprozess zu explizieren, zu üben und zu kommentieren.

Eine solche Schreibdidaktik beginnt weit vor der Abschlussarbeit bei den (Pro-)Seminararbeiten mit einem entsprechenden Feedback. Die Anforderung „Seminararbeit“ aufzulösen oder dabei das Feedback einzusparen, wäre in Hinblick auf die Qualität und den Betreuungsaufwand von Abschlussarbeiten gefährlich.

Jede Aufforderung und Übung zur (elektronischen) Literaturrecherche VOR der Abschlussarbeit bringt Studierenden und Betreuenden später entscheidende Vorteile. Wenn Sie über den diesbezüglichen Kenntnisstand Ihrer Studierenden unsicher sind, können Sie im ersten Termin des DiplomandInnen-Seminars eine Bibliotheksmitarbeiterin einladen oder von den Studierenden die Bestätigung über eine Einführung in die Datenbankenrecherche verlangen.

Sie können auch explizit deutlich machen, welche Recherchewege Sie voraussetzen, also z.B. welche Datenbanken, welche Fachzeitschriften etc. in Ihren Abschlussarbeiten unbedingt zu berücksichtigen sind. Hilfreich ist hier z.B. ein fachspezifischer „Recherchebaukasten“, wie ihn das Institut für Germanistik auf seiner Website anbietet.³²

Hier ist es auch wichtig, Studierenden den Unterschied zwischen Sichten/ Querlesen, Lesen anhand von Lesefragen und kritischem Verarbeiten von Literatur zu vermitteln.

Dazu eine kurze Übung zum Verarbeiten von Literatur, die sich auch in interdisziplinären DiplomandInnen-Gruppen in Graz bereits bewährt hat:

³¹ Kruse, O. (2005): *Wissenschaftlich schreiben. Schreibprojekte an Hochschulen*. S. 103.

³² <http://www.uni-graz.at/ub/literatursuche/germanistik/index.php> (16.8.2007)

Vom Lesen zum Schreiben wissenschaftlicher Texte³³

Ein ausgewählter kurzer wissenschaftlicher Text (Länge: 1-2 Seiten) soll nach folgenden vier Schritten bearbeitet werden:

- Der Text wird auf seine Hauptaussagen reduziert (die Absätze werden nummeriert und jeder Absatz wird in einem Satz zusammengefasst).
- Aus den einzelnen Aussagen wird eine fließende Zusammenfassung des Textes erstellt, und die verschiedenen Fassungen werden paarweise oder im Plenum verglichen.
- Von der einstimmigen zur zweistimmigen Wiedergabe: Die Zusammenfassungen werden überarbeitet; dabei wird durch Formulierungen wie „Nach Meinung der Autorin...“, „Der Autor betont...“ oder durch den Konjunktiv an jeder Stelle deutlich gemacht, um wessen Aussage es sich handelt.
- Von der neutralen Berichterstattung zum kritischen Kommentar: In einer weiteren Überarbeitung bringen die Studierenden eigene kritisch-wertende Stellungnahmen ein (Formulierungsbeispiele: „Der Autor stellt ohne explizite Begründung die These auf...“; „Ganz zu Recht betont die Autorin...“, etc.).

Die Probleme bei dieser Übung führen in der Gruppe regelmäßig zur Klärung wichtiger Fragen bei der Verwendung von Fachliteratur.

Wenn gezielt recherchiert und gelesen wurde und die Literatur z.B. in Exzerpten oder auf Karteikarten aufbereitet vorliegt, stellt sich für Studierende häufig die Frage, was sie nun konkret beim Schreiben TUN sollen – also wie sie zu ihren Aussagen und Erkenntnissen gelangen. Das ist die Frage nach den Methoden des Schreibens selbst, eine Frage, die mitunter dort für Erstaunen sorgt, wo der Begriff „Methode“ mit Empirie assoziiert ist.

Vielen Studierenden hilft es in dieser Phase, die **Erkenntniswege in wissenschaftlichen Schreibprojekten** konkret zu benennen.

In Anlehnung an Kruse sind diese Erkenntniswege folgende:³⁴

- beschreiben: einen Sachverhalt oder ein Ereignis darstellen, schildern;
- zusammentragen, kompilieren: Informationen oder Aussagen sammeln und zusammenstellen

³³ Die hier vorgestellte Übung ist eine Kurzfassung des Beitrags *Aus Alt mach Neu* von Kruse, O./Ruhmann, G. (1999) im Sammelband *Schlüsselkompetenz Schreiben*.

³⁴ Kruse, O. (2002): *Keine Angst vor dem leeren Blatt*. S. 129-184.

- vergleichen, kontrastieren: Objekte oder Sachverhalte gegenüberstellen und nach Ähnlichkeiten oder Unterschieden suchen
- systematisieren: in Kategorien zusammenfassen, ordnen, sortieren, klassifizieren
- analysieren: einen Text oder Gegenstand gedanklich „zergliedern“, abstrahieren oder von einer Meta-Perspektive aus betrachten
- Modell/Theorie konstruieren: allgemeine Zusammenhänge postulieren und begründen
- interpretieren: Bedeutung, Zusammenhänge oder einen Sinngehalt ergründen, nach Erklärungen suchen
- argumentieren: unterschiedliche Positionen abwägen, sich kritisch mit verschiedenen Aspekten auseinandersetzen, eine Auswahl begründen oder belegen
- bewerten: einen Sachverhalt nach definierten Kriterien beurteilen, verbunden mit einem Urteil (was ist günstig/ungünstig?)
- vorschreiben: Regeln oder Handlungsanleitungen formulieren

Hilfreich ist es, von Studierenden eine Kapitelvorschau (in der Tradition von Herausgeberwerken) zu verlangen, in der benannt wird, welche der obigen Erkenntniswege sie in welchem Kapitel anwenden werden. Die einzelnen Kapitel können dann mit Hilfe von Mindmaps argumentativ geplant werden.

Hilfe bei kurzfristigen Schreibblockaden

Die angeführten Strukturierungshilfen sind eine gute Vorbereitung, aber kein Schutz vor gelegentlichen Schreibblockaden. Um die Kreativität anzuregen oder eine kurzfristige Schreibblockade zu überwinden, haben sich einige Methoden der angloamerikanisch beeinflussten Schreibdidaktik (wie Brainstorming, Clustering oder Freewriting) bewährt.

Die Methode des „freien Schreibens“ kann genutzt werden, um den inneren Kritiker vorübergehend auszuschalten und den persönlichen Zugang zu einem Thema oder einer Aufgabenstellung auszuloten.

Sie wird folgendermaßen angeleitet:

„Schreiben Sie einfach drauflos – ohne abzusetzen, ohne zurück zu schauen, ohne zu urteilen und ohne zu korrigieren; ohne Gedanken an Rechtschreibung oder Grammatik; Exkurse und Unsinn sind o.k.“ Der Wecker wird auf 10-15 Minuten gestellt, danach wird der Satz beendet.

Das Ergebnis ist in der Regel ertragreich genug, um mit Mindmaps weiter zu arbeiten, zu erkennen wo inhaltlich-fachlicher Klärungsbedarf besteht, oder zumindest den Grund der momentanen Schreibblockade zu sehen.³⁵

Schreiben ist Ausdruck eines fortschreitenden Denkprozesses. Das bedeutet, dass es nicht um das „Zusammenschreiben von etwas fertig Gedachtem“ geht, sondern dass man schon mit den ersten Überlegungen zu schreiben beginnt. Der Druck, auf Anhieb publikationsfertige Textfassungen zu produzieren, fällt damit weg. Vielmehr entstehen Rohtexte („first drafts“), die dann mehrfach überarbeitet werden. „**Schreiben heißt überarbeiten**“ lautet eine Erkenntnis der Schreibdidaktik, die Studierende sehr entlastet.

Sobald erste (Roh-)Texte vorliegen, brauchen die Studierenden ein Forum für konstruktives Textfeedback. Zum gegenseitigen Feedback studentischer Texte in der Gruppe wird der Einsatz folgender Fragen vorgeschlagen:

Fragen für Textreflexion und Textfeedback³⁶:

- Was können Sie Positives über den Text aussagen?
- Welche Bilder entstehen beim Lesen (Hören) des Textes?
- Welche Farbe entspricht dem Text und warum? (Stimmung, Ton)
- Was ist die wichtigste Aussage dieses Textes in einem Satz?
- Worin besteht das Anliegen der Autorin, was möchte sie mit dem Text erreichen? Wie gut gelingt das Ihrer Meinung nach?
- Was sind die stärksten Stellen im Text? Welche Passage ist Ihnen besonders aufgefallen oder in Erinnerung geblieben?
- Struktur und Aufbau: Wie hängen Aussagen und Argumente zusammen, wie sind sie angeordnet?
- Was ist Ihnen unklar (inhaltlich, strukturell, sprachlich)?
- Worüber würden Sie gerne mehr wissen?
- Welche Verbesserungsvorschläge haben Sie?

Weitere Ideen, wie Studierende zur Textüberarbeitung angeregt werden können, finden Sie auf der Website des Schreiblabors Bielefeld³⁷.

³⁵ Diese und weitere Methoden und Routinen sind beschrieben in:

- Esselborn-Krumbiegel, H. (2002): *Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben.*
- Werder, L. v. (2000): *Kreatives Schreiben von Diplom- und Doktorarbeiten.*

³⁶ In Anlehnung an: Wolfsberger, J. (2007): *Frei geschrieben. Mut, Freiheit und Strategie für wissenschaftliche Abschlussarbeiten.*

³⁷ http://www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Studium/SL_K5/slab/schreibenlehren (8.8.07)

4.3.6. Anmerkung zum Plagiarismus

Weber stellt in seiner Publikation zum „Google-Copy-Paste-Syndrom“³⁸ fest, dass immer mehr studentische Texte als Ergebnis eines dreistufigen Verfahrens entstehen: Studierende würden ihr Thema im ersten Schritt „ergoogeln“ (und dabei häufig unter www.hausarbeiten.de und Wikipedia fündig werden), im zweiten Schritt würden wohlklingende Textpassagen kopiert und in die eigene Datei eingefügt, und schließlich würde durch Collage, sprachliche Verbindung und formale Angleichung ein „eigener“ Text erzeugt, der die ursprünglichen Quellen nicht anführt. Die Schätzungen und empirischen Angaben zur Häufigkeit solcher und ähnlicher Plagiatsformen schwanken erheblich.

Das Plagiat – in seiner allgemeinen Form definiert als Ausweisung fremden geistigen Eigentums als eigenes Produkt – kommt in unterschiedlichen Formen vor, nämlich als „Copy/Paste-Totalplagiat“ (inkl. Übersetzungsplagiaten), als „Copy/Paste-Teilplagiat“ („Cuvée“), als „Shake & Paste-Plagiat“ (Collage), als Strukturplagiat (Extremfall: Übernahme eines Inhaltsverzeichnisses) und als (schwerer nachweisbares) Ideenplagiat³⁹.

Die Überprüfung und Vermeidung von Plagiaten als unberechtigte Verwendung fremden geistigen Eigentums stützt sich auf die gesetzliche Verankerung der Beachtung des Urheberrechtsgesetzes im § 80 Abs. 2 und gem. § 81 Abs. 4 und § 82 Abs. 2 UG 2002.

Wird die unausgewiesene Verwendung fremden geistigen Eigentums entdeckt, ist die jeweilige Arbeit negativ zu beurteilen (oder eine positive Beurteilung für nichtig zu erklären, falls die Entdeckung erst nach der offiziellen Beurteilung erfolgt)⁴⁰. In der vom Senat beschlossenen Fassung bedeutet das die Aufforderung, eine betroffene Arbeit unabhängig vom Umfang des enthaltenen Plagiats mit „Nicht Genügend“ zu bewerten.

Plagiate wirksam zu bekämpfen setzt voraus, ihre Ursachen (richtig) zu identifizieren. Weber formuliert dazu 18 Thesen, die sich wie folgt zusammenfassen lassen:

Im Zuge der rasch fortschreitenden technischen Entwicklung findet eine veränderte Sozialisation in Hinblick auf das „Herunterladen“ von Klingeltönen, Spielen, Grafiken usw. statt – diese Praxis wird von Kindheit an als selbstverständlich eingeübt. Das verleitet zu einem ähnlichen Umgang mit

³⁸ Weber, S. (2007): *Das Google-Copy-Paste-Syndrom. Wie Netzplagiate Ausbildung und Wissen gefährden*. S. 3.

³⁹ Ebd. S. 41-49.

⁴⁰ Satzung / Studienrechtliche Bestimmungen § 26 Abs. 7, veröffentlicht im Mitteilungsblatt vom 18.7.2007

Texten bzw. zu einem fehlenden Problembewusstsein bei der Tätigkeit des Plagiiers.

Demgegenüber sind Lehrende naturgemäß anders sozialisiert und teilweise blind für die technische Betrugskompetenz ihrer Studierenden, teilweise würden auch wissenschaftliche Arbeitstechniken in der Lehre nicht oder nur unzureichend vermittelt. Wo die Arbeitshaltung („Faulheit“) Studierender oder Betreuender als Erklärung für „erfolgreiche“ Plagiate herangezogen wird, sei dies auch vor dem Hintergrund eines zunehmend prekären Umfelds zu sehen, in dem sich der Druck in Richtung (Zeit-) Ökonomie spürbar erhöht⁴¹.

Die wichtigsten Lösungsansätze beziehen sich daher auf

- 1) die Benennung der Problematik und bewusstseinsbildende präventive Maßnahmen
- 2) die Schulung und technische Unterstützung beim Auffinden von Plagiaten und Verschärfung der Sanktionen bei Plagiatsfällen.

ad 1: Eine solche Benennung der Problematik beginnt bei den Richtlinien zur Sicherung der guten wissenschaftlichen Praxis in der Satzung⁴².

Vor allem aber sollte das Thema in alle Einführungsveranstaltungen aufgenommen und der Unterschied zwischen Plagiiern und Zitieren erläutert werden, sobald es um die fachüblichen Zitierregeln und um die grundsätzlichen Rezeptions- und Einsatzmöglichkeiten wissenschaftlicher Literatur geht. Das neue universitätsweite Basismodul bietet z.B. mit der Lehrveranstaltung „Verantwortung in Wissenschaft und Beruf“ eine gute Gelegenheit zum rechtzeitigen Eingehen auf die Thematik.⁴³ Merkblätter zum Zitieren und zur Unterscheidung von Plagiaten können Seminare begleiten und sollen in den Handapparaten für Bachelor-, Diplom- oder Masterarbeiten zu finden sein.

ad 2: In Graz wurden mit einem Senatsbeschluss vom 27.6.2007 (veröffentlicht in der 69. Sondernummer des Mitteilungsblatts vom 18.7.2007) die Satzungsbestimmungen im Satzungsteil Studienrechtliche Bestimmungen geändert: Demnach sind abgeschlossene Master- bzw. Diplomarbeiten

⁴¹ Weber, S. (2007): *Das Google-Copy-Paste-Syndrom. Wie Netzplagiate Ausbildung und Wissen gefährden*. S. 90-115.

⁴² Vgl. § 2 Abs. 3 der Satzung der Universität Graz (verfügbar unter <http://www.uni-graz.at/zvwww/gesetze/satzung-ug02-04.html>): „Jede/r Universitätslehrer/in ist aufgefordert, die Prinzipien guter wissenschaftlicher Praxis und die Problematik wissenschaftlichen Fehlverhaltens in der curricularen Ausbildung angemessen zu thematisieren und so zur Entwicklung eines entsprechenden Problem- und Verantwortungsbewusstseins beizutragen.“

⁴³ Vgl. <http://www.uni-graz.at/lss/basismodul> (10.9.2007)

nunmehr in gedruckter sowie elektronischer Form beim Studiendirektor (der Studiendirektorin) zur Beurteilung einzureichen. In den darauffolgenden vierzehn Tagen hat eine elektronische Plagiatskontrolle zu erfolgen.

Eine ähnliche Praxis ist an der SoWi-Fakultät bereits seit September 2006 etabliert und hat sich dort sehr bewährt. Die Software DOCOLOC ermöglicht eine zuverlässige Überprüfung auf Netzplagiate (jedoch nicht auf Plagiate aus Printmedien)⁴⁴. Der DOCOLOC-Prüfbericht weist in einer benutzerInnenfreundlichen Aufbereitung die Deckungsgleichheit von Textstellen aus der Abschlussarbeit mit elektronisch veröffentlichten Texten aus; Aufgabe der Betreuungsperson bleibt es, anhand des Prüfberichts die korrekte Zitierweise zu kontrollieren.

Bei Bachelorarbeiten, welche nicht als wissenschaftliche Arbeiten gelten und dieser Form der Kontrolle nicht unterzogen werden, brauchen Betreuende eine „Spürnase“ für Plagiate. Besonders Stilbrüche oder überraschend formvollendete Wendungen können ein Anlass sein, probeweise den markantesten Satz in eine Suchmaschine einzugeben; viele Plagiate sind nach wie vor so auffindbar. Präventiv wird von manchen Lehrenden die Abgabe eines Ausdrucks aller verwendeten Internetquellen zusammen mit der Bachelorarbeit verlangt (ein Nachweis, der die Hemmschwelle gegenüber dem unzitieren Abschreiben sicherlich erhöht).



⁴⁴ Vgl. http://www.docoloc.de/plagiat_anleitung.hhtml (16.8.2007)

4.4. Ankommen und zurückblicken

4.4.1. Ein Ende finden

Zwar vermischen sich Beurteilungs- und Begleitungsaufgaben in der Diplomarbeitsbetreuung, dennoch gibt es Phasen im Betreuungsprozess, die sich nach Aufgabenschwerpunkten unterscheiden.⁴⁵

So findet sich in der Literatur immer wieder die Beobachtung, dass in frühen Stadien der Diplomarbeit die Unterstützung durch Betreuende dominiert, während mit zunehmendem Fortschritt der Arbeit mehr und mehr die Prüferfunktion in den Vordergrund tritt. Eine Art von zeitversetzter Ernsthaftigkeit ist hier zu beobachten: Für DiplomandInnen wird es spätestens ab dem Beginn des (arbeitsintensiven) Schreibens „ernst“ (und eine entsprechende Rückmeldung wird erwartet) – als BetreuerIn dagegen liest man mitunter erst jene Textfassungen ernsthaft, die kurz vor der Abgabe (öffentlichen Einsichtnahme) stehen. Während Betreuende in dieser Phase ein wissenschaftlich vertretbares Ergebnis im Auge haben, zielen Diplomierende nun oft auf rasche Abschlüsse und gegebenenfalls auf gute Noten. Das macht die Abschlussphase des Diplomarbeitsprozesses besonders anfällig für widersprüchliche Intentionen.

Die Anspruchs- und Arbeitshaltung Ihrer Studierenden wird in dieser Phase besonders deutlich, und es gilt jetzt, die richtige Intervention zu setzen und dabei einen konstruktiven Tonfall zu treffen.

Für sehr anspruchsvolle Studierende kann es jetzt schwer sein, an einem notwendigerweise unvollkommenen Punkt einen Schlussstrich zu ziehen und ihre Arbeit abzugeben. „Jeder beliebige Text kann noch verbessert werden. Es ist immer eine Portion Willkür damit verbunden, ihn tatsächlich zu beenden.“⁴⁶ Eine aktive Ermutigung, das Einfordern einer „Rohfassung“ und Hinweise auf eine eventuelle Dissertationsmöglichkeit sind für diese Studierenden zielführend.

Andere Studierende scheuen sich nicht, Rohfassungen abzugeben, die bei Ihnen vielleicht Erschrecken oder Resignation auslösen. Die Überarbeitung solcher Texte in mehreren Schichten kann bei diesen Arbeiten notwendig werden. Sie ist zwar bei Studierenden unbeliebt, wird jedoch am ehesten akzeptiert, wenn sie explizit ausgesprochen erfolgt, das heißt, wenn Sie die notwendigen Überarbeitungsschritte ankündigen. Diese Schritte sollen getrennt voneinander durchgeführt und gegebenenfalls wiederholt werden:

⁴⁵Ausführlicher in Aschemann-Pilshofer, B. (2005): *Diplomarbeiten in den Geisteswissenschaften – Widersprüche und Wege*.

⁴⁶Kruse, O. (2002): *Keine Angst vor dem leeren Blatt*. S. 245.

- 1.) inhaltliche Überarbeitung (Argumentation, Schlüssigkeit, Vollständigkeit, Übergänge)
- 2.) sprachliche Überarbeitung (Satzbau, Absätze, Formulierungen)
- 3.) formale/editorische Überarbeitung (Terminologie, Zitate, Tippfehler, Anmerkungen, Literaturverzeichnis, Abbildungen)

Formalfehler und sprachliche Ausdrucksschwächen verstellen manchmal den Blick auf Struktur und inhaltlich-argumentative Schlüssigkeit des Textes. Die Aufmachung eines Textes ist nun einmal mitbestimmend für den Eindruck beim Leser oder der Leserin. Daher kann es günstig sein, Studierende auf professionelle Lektorate und Korrekturen zu verweisen, die Ihnen aber das Lesen mancher Abschlussarbeit erleichtern können.

Studierende müssen für die Textkorrektur rund 15,-- bis 20,-- Euro pro Stunde veranschlagen und ihre Arbeit beim jeweiligen Korrekturservice rechtzeitig anmelden; eine Liste professioneller Lektorate und Korrekturen kann bei Bedarf bei der Autorin dieser Broschüre erfragt werden.

Die Möglichkeit der Vorbegutachtung (Abgabe einer Vorfassung mit Rückmeldung) wird von Studierenden fast ausnahmslos dankbar angenommen⁴⁷.

Anhand dieser Vorbegutachtung können Sie den Studierenden eine Vorschau auf die zu erwartende Beurteilung geben und klarlegen, welche Änderungen „Pflicht“ und welche „Kür“ sind.

Eine Alternative zur Vorbegutachtung bietet eine kleine Defensio für Diplom- oder Masterarbeiten, die Sie den Studierenden für die Seminar-Einheit vor Abgabe ihrer Arbeit anbieten können (und die eine gute Gelegenheit für ein abschließendes kritisches Feedback bietet). Eine solche Defensio ist z.B. an der rechtswissenschaftlichen Fakultät zum Schutz vor Ghostwriting bzw. Plagiarismus bereits vorgesehen.

4.4.2. Prozessreflexion und Ergebnisfeedback

Die Lernchance für Studierende im Zuge ihrer Abschlussarbeit liegt ganz wesentlich in der Rückmeldung, die sie vom Betreuer oder der Betreuerin im Arbeitsprozess und zur fertigen Arbeit bekommen.

⁴⁷ Zur Vorbegutachtung vgl. auch Rößl, D. (Hg.) (2005). *Die Diplomarbeit in der Betriebswirtschaftslehre*. S. 81f. Abgelehnt wird eine Vorbegutachtung mitunter von Betreuenden, die eine intensive Prozessbegleitung leisten und mit einer abschließenden „Korrektur“ der Arbeit deren Eigenständigkeit gefährdet sehen.

Dabei bedeuten die vorgeschriebenen Gutachten in manchen Fächern einen hohen zeitlichen Aufwand, ohne damit gleichzeitig den Wunsch Studierender nach Rückmeldung ausreichend zu befriedigen.

Feedbackgespräche als Teil einer Lernkultur sind unersetzlich und können bei einer stärkeren Formalisierung auch dazu beitragen, dass der Aufwand der Betreuungsarbeit sichtbar und zunehmend anerkannt wird.

Faktisch haben wir es jedoch alle mit begrenzten Zeitressourcen zu tun. Eine nachträgliche Manöverkritik mit Studierenden soll daher nicht nur eine Serviceleistung darstellen, sondern auch der Optimierung Ihrer eigenen künftigen Betreuungsprozesse zugutekommen. Die Hoffnung dabei lautet: Wenn Sie die Wirksamkeit Ihrer Interventionen im Betreuungsprozess kennen, können Sie immer bessere Ergebnisse mit immer geringerem Aufwand erreichen.

Im abschließenden Feedbackgespräch geht es also letztlich um Zeitersparnis, Arbeitszufriedenheit, um die Qualität Ihrer Abschlussarbeiten und damit auch um die Verwertbarkeit dieser Arbeiten.

Alle diese Outputvariablen können nur dann gut ausfallen, wenn es gelingt, die Betreuungstätigkeit in einem Kontext der Motivation und Aufmerksamkeit zu halten. So könnte die Betreuungstätigkeit eine Aufwertung erfahren, indem Umfang, Menge und Aufwand in der Leistungsvereinbarung sichtbar gemacht werden. Motivierende Betreuungsbedingungen bleiben eine entscheidende Voraussetzung dafür, was aus dem Potenzial der Abschlussarbeiten letztlich entsteht.



5. Anhang

5.1. Internetressourcen

Ausgewählte Internetressourcen und neue Medien zur Unterstützung der Schreibdidaktik

Der *Schreibtrainer* der Schreibwerkstatt Essen:

<http://www.uni-essen.de/schreibwerkstatt/trainer/trainer/start.html>

Der *Schreibtrainer* ist ein Trainings- und Informationsprogramm zur Einführung oder zum Nachschlagen für Schreibende im Studium oder im Beruf. Es wird empfohlen, den *Schreibtrainer* direkt bei der Planung eines Textes (wie z.B. einer Abschlussarbeit) einzusetzen.

Das Schreiblabor der Universität Bielefeld

www.uni-bielefeld.de/slab

Hier finden Sie Tipps für Schreibenanlässe in Lehrveranstaltungen, Antworten auf häufige Fragen zur Schreibdidaktik, Anregungen und Übungen zur Textüberarbeitung sowie Richtlinien für Studierende zur Vermeidung von Plagiaten.

THOT 2002. Wissenschaftliches Schreiben und Lesen

Ein Multimediales Lernprogramm (erhältlich im Buchhandel)

Hierbei handelt es sich um zehn Trainingsmodule mit Aufgaben, Informationen und Lösungsbeispielen zum Schreiben für Studierende. Das Programm wurde vom Berliner Hochschuldidaktischen Zentrum in Zusammenarbeit mit der Alice-Salomon-Fachhochschule unter der Leitung von Lutz von Werder entwickelt.

Im **Writing Center der Universität Kopenhagen** wurde (bisher erst auf Dänisch) die **Software „Scribo“** entwickelt, die Studierende unterstützt, Forschungsfragen zu entwickeln, die entsprechenden Literaturrecherchen durchzuführen und wissenschaftliche Texte zu verfassen. Nähere Informationen auf Englisch sind verfügbar unter der URL

<http://www.ceris.cnr.it/Basili/EnIL/gateway/denmark/Scribo.htm> (8.8.2007).

5.2. Quellennachweis

Aschemann-Pilshofer, Birgit (2005): Diplomarbeiten in den Geisteswissenschaften – Widersprüche und Wege. Eine empirische Analyse der Barrieren und Hilfestellungen im Diplomarbeitsprozess. Norderstedt: Books on Demand.

Esselborn-Krumbiegel, Helga (2002): Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben. Paderborn u.a.: Schöningh.

Hentig, Hartmut von (2003): Wissenschaft. Eine Kritik. München u.a.: Hanser.

Keseling, Gisbert (1997): Schreibstörungen. In: Jakobs, E.-M. / Knorr, D. (Hg.): Schreiben in den Wissenschaften. Frankfurt a.M.: Peter Lang. S. 223-237.

Kruse, Otto / Jakobs, Eva-Maria / Ruhmann, Gabriela (Hg.) (1999): Schlüsselkompetenz Schreiben. Konzepte, Methoden, Projekte für Schreibberatung und Schreibdidaktik an der Hochschule. Neuwied: Luchterhand.

Kruse, Otto / Ruhmann, Gabriela (1999): Aus Alt mach Neu. Vom Lesen zum Schreiben wissenschaftlicher Texte. In: Kruse, O. / Jakobs, E.-M. / Ruhmann, G. (Hg.): Schlüsselkompetenz Schreiben. Neuwied: Luchterhand. S. 109-121.

Kruse, Otto (2002): Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium. Frankfurt a.M.: Campus.

Kruse, Otto (2005): Wissenschaftlich schreiben. Schreibprojekte an Hochschulen. In: Ermert, K. / Kutzmutz O. (Hg.): Wie aufs Blatt kommt, was im Kopf steckt. Über Kreatives Schreiben. Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung. S. 103 - 121.

Lohse, Heinz (1997): Bewertung von Diplomarbeiten. In: Engel, S. / Woitzik, A. (Hg.) (1997): Die Diplomarbeit. Stuttgart: Schäffer-Poeschel. S. 249-261.

Mayer, Heinz (2005) (Hg.): Kommentar zum Universitätsgesetz 2002. Wien: Manz Verlag.

Miller Reinhold (2003). Beziehungsdidaktik. Weinheim: Beltz Verlag.

Perko, Gudrun (2004): Wissenschaftscoaching – ein kognitives Modell mit Imaginations-techniken. In: Kissling, W. / Perko, G. (Hg.): Wissenschaftliches Schreiben im Studium. Innsbruck: Österreichischer Studienverlag.

Pewny, Katharina / Trotz, Regina (2003): Autoritätsverhältnisse, die auf Anerkennung beruhen: prozessbegleitende Arbeit mit Diplomandinnen und Dissertantinnen. In: Perko, G. / Pewny, K. / Trotz, R. (2003): Schnittstelle lehren und coachen. Wien: Projektzentrum Frauenförderung der Universität Wien. S. 21.

Rahn, Horst-J. (2006): Betreuung, Bewertung und Begutachtung von Seminar-, Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten. In: WiSt Wirtschaftswissenschaftliches Studium. Heft 5. S. 289-295.

Rienecker, Lotte: Research Questions and Academic Argumentation: Teaching Students How to Do It. In: Kruse, O. / Jakobs, E.-M. / Ruhmann, G. (Hg.) (1999): Schlüsselkompetenz Schreiben. Neuwied: Luchterhand. S. 95-108.

Rößl, D. (Hg.) (2005). Die Diplomarbeit in der Betriebswirtschaftslehre. Wien: Facultas.

Wala, Thomas / Miklavc, Nina (2007): Praxisleitfaden zur Betreuung von Diplomarbeiten. In: Zeitschrift für Hochschulrecht 6, S. 52-60.

Weber, Stefan (2007): Das Google-Copy-Paste-Syndrom. Wie Netzplagiate Ausbildung und Wissen gefährden. Hannover: Heise Zeitschriften Verlag.

Wolfsberger, Judith (2007): Frei geschrieben. Mut, Freiheit und Strategie für wissenschaftliche Abschlussarbeiten. Wien: Böhlau.

Wottawa, Heinrich (1997): Projektmanagement und das „Projekt Diplomarbeit“. In: Engel, S. / Woitzik, A. (Hg.) (1997): Die Diplomarbeit. Stuttgart: Schäffer-Poeschel. S. 37-52.

5.3. Leseliste für DiplomandInnen

- Aschemann-Pilshofer, Birgit (2005): Erfolgsprojekt Diplomarbeit/Magisterarbeit. Ein Leitfaden für DiplomandInnen. Verfügbar unter www.aschemann.at.
- Bänisch, Axel (1999): Wissenschaftliches Arbeiten. Seminar- und Diplomarbeiten. München: Oldenburg.
- Bunting, Karl-Dieter/Bitterlich, Axel/Pospiech, Ulrike (1996): Schreiben im Studium. Ein Trainingsprogramm. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Charbel, Ariane (2002): Schnell und einfach zur Diplomarbeit. Der praktische Ratgeber für Studenten. Nürnberg: Bildung und Wissen.
- Eco, Umberto (1991): Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Heidelberg: Müller.
- Engel, Stefan/Woitzik, Andreas (Hg.) (1997): Die Diplomarbeit. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Esselborn-Krumbiegel, Helga (2002): Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben. Paderborn u.a.: Schöningh.
- Fragnière, Jean-Pierre (1993): Wie schreibt man eine Diplomarbeit? Planung, Niederschrift, Präsentation von Abschluss-, Diplom- und Doktorarbeiten, von Berichten und Vorträgen. Bern u.a.: Haupt.
- Karmasin, Matthias/Ribing, Rainer (2007): Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten. Ein Leitfaden für Haus- und Seminararbeiten, Magisterarbeiten, Diplomarbeiten und Dissertationen. Wien: Facultas (WUV).
- Kruse, Otto (2002): Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium. Frankfurt a.M.: Campus.
- Leopold-Wildburger, Ulrike/Schütze, Jörg (2002): Verfassen und Vortragen. Wissenschaftliche Arbeiten und Vorträge leicht gemacht. Berlin u.a.: Springer.
- Narr, Wolf-Dieter/Stary, Joachim (Hg.) (2000): Lust und Last des wissenschaftlichen Schreibens. Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer geben Studierenden Tips. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Peterßen, Wilhelm H. (1999): Wissenschaftliche(s) Arbeiten. Eine Einführung für Schule und Studium. München: Oldenburg.
- Rückriem, Georg/Stary, Joachim/Franck, Norbert (1997): Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung. Paderborn u.a.: Schöningh.
- Sesink, Werner (1990): Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten ohne und mit PC. München: Oldenburg.
- Stigler, Hubert/Reicher, Hannelore (Hg.) (2005): Praxisbuch empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Innsbruck: Studienverlag.
- Werder, Lutz von (2000): Kreatives Schreiben von Diplom- und Doktorarbeiten. Milow: Schibri.
- Werder, Lutz von (1993): Lehrbuch des wissenschaftlichen Schreibens. Milow: Schibri.
- Wolfsberger, Judith (2007): Frei geschrieben. Mut, Freiheit und Strategie für wissenschaftliche Abschlussarbeiten. Wien: Böhlau.

5.4. Service, Feedback und Autorin

Download

Die Inhalte dieser Broschüre werden auf der **Website des Lehrservices** zum Download angeboten. Unter der URL **<http://www.uni-graz.at/lss>** (Punkt „Lehrservice“) können Sie den Text herunterladen und für Ihre Bedürfnisse adaptieren.

Mag. Dr. Birgit Aschemann

www.aschemann.at

Diplomstudium Psychologie, Doktorat Pädagogik/ Erwachsenenbildung

Lehrbeauftragte an der Universität Graz und an der FH Joanneum

Mitarbeiterin im Frauenservice Graz

freiberufliche Beraterin und Trainerin

zahlreiche Auftragsforschungen

Wissenschaftscoaching für Studierende seit 1998

Kontakt: birgit.aschemann@uni-graz.at

Weitere Publikationen zum Thema:

Aschemann-Pilshofer, Birgit (2005): Diplomarbeiten in den Geisteswissenschaften – Widersprüche und Wege. Eine empirische Analyse der Barrieren und Hilfestellungen im Diplomarbeitsprozess. Norderstedt: Books on Demand.

Aschemann-Pilshofer, Birgit (2005): Am Anfang steht eine Idee. Planung und Themensuche als Prozess. In: Reicher, Hannelore/Stigler, Hubert (Hg.): Praxisbuch empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Innsbruck: Studienverlag. S. 11-23.

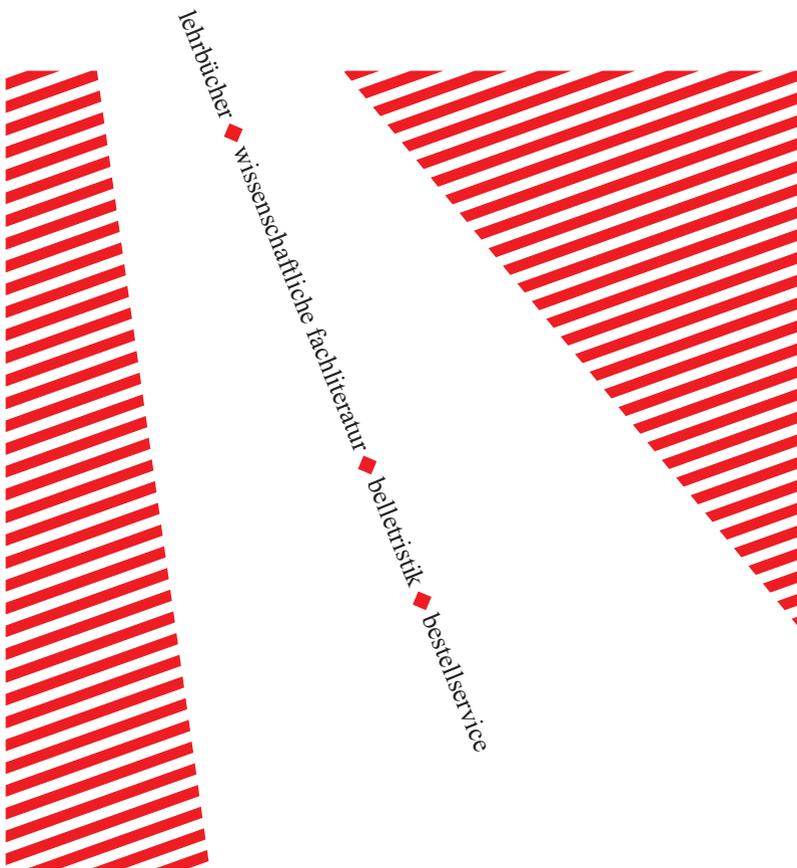
Aschemann-Pilshofer, Birgit (2005): Erfolgsprojekt Diplomarbeit/Magisterarbeit. Ein Leitfaden für DiplomandInnen. Graz: Wissenschaftsladen Graz.

Aschemann-Pilshofer, Birgit (2006): Schreibenanlass Diplomarbeit. Empirische Beiträge und Überlegungen zur Arbeit mit DiplomandInnen. In: Kissling, Walter/Perko, Gudrun (Hg.): Wissenschaftliches Schreiben in der Hochschullehre. Innsbruck: Studienverlag.

Aschemann, Birgit (2006): Vorbereitung auf die Magisterarbeit. Ein Lehrveranstaltungs-konzept zur Mobilisierung intellektueller und motivationaler Ressourcen. In: Zeitschrift Schreiben 2/2006. Download verfügbar unter der URL http://www.zeitschrift-schreiben.eu/Beitraege/aschemann_Magisterarbeit.pdf (7.12.2006)

Ederer, E. M., Aschemann, B., Essau, C. A. & O'Callaghan, J. (2007): „Hinausschieberitis“: Häufigkeit, Korrelate, Prediktoren und Prävention von Prokrastination bei österreichischen Studierenden. Präsentation auf der 6. Jahrestagung der ÖFEB, Herbst 2007, „Gerechtigkeit und Effizienz im Bildungswesen“, 20. bis 22. September 2007, Universität Salzburg.





Seit mittlerweile 25 Jahren sind wir bei dradiwaberl darum bemüht, Sie durch bestes Service im Bereich Lehrbücher und wissenschaftliche Fachliteratur zu begleiten. In unmittelbarer Nähe der Grazer Universität.



dradiwaberl

uni-buchladen

| zinzendorfsgasse 25 | 8010 Graz | tel: 0316/327952 |
| e-mail: office@dradiwaberl.at | web: <http://www.dradiwaberl.at> |

*"The crux of postgraduate learning is the thesis,
and the crux of the thesis is supervision."
(Desmond Manderson, 1996)*